

Königliches Gymnasium ZU INOWRAZLAW.

XV.

Zu der

Freitag, den 12. April,

stattfindenden

öffentlichen Prüfung aller Klassen,
sowie zu der Entlassung der Abiturienten

ladet

die Angehörigen der Schüler und alle Freunde der Anstalt im Namen des
Lehrer-Kollegiums ehrerbietigst und ergebenst ein

CARL MENZEL,

Gymnasialdirektor.

I N H A L T:

1. *Die Geschichte in ihrem Verhältniss zur Statistik und Philosophie.
Vom Gymnasiallehrer Theodor Quade.*
 2. *Schulnachrichten vom Direktor.*
-

INOWRAZLAW.

DRUCK VON H. OLAWSKI,

1878.

Die Geschichte in ihrem Verhältniss zur Statistik und Philosophie.

In den preussischen Jahrbüchern¹⁾ hat Zittelmann Fr. von Hellwald's „Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart“ einer eingehenden Kritik unterzogen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er den Grundmangel jener Darstellung klar dargelegt hat²⁾, und es erscheint nicht zu scharf, wenn er Seite 181 sq. als die Tendenz der erwähnten Culturgeschichte anführt „die thierische Moral des vulgären Materialismus, dessen einziges Dogma der schrankenloseste und kurzsichtigste Egoismus des von allem idealen Glauben und Streben entfesselten Individuums ist, durch die Darstellung der menschlichen Geschichte den Schein einer wissenschaftlichen Apologie zu geben.“ Dass in derartigen rückhaltslos vorgetragenen Lehren ernste Gefahren für die Cultur und Sittlichkeit unseres Volkes ruhen, ist längst anerkannt³⁾ und Zittelmann hat Recht, „dass es Mannespflicht ist, in diesem Kampfe Partei zu ergreifen und mit offenen Worten Farbe zu bekennen;“ aber so warm die Abhandlung auch geschrieben, so geschickt sie auch die Sache des Idealismus dem täppischen und vulgären Materialismus gegenüber vertheidigt, — mit voller Befriedigung und rückhaltloser Zustimmung legt man die Blätter nicht aus der Hand. Unwillkürlich drängt sich dem Leser der Gedanke auf, der Verfasser baue zu ausschliesslich auf Grundlagen, deren Sicherheit er als unbestreitbar ansieht, als dass er noch Fähigkeit und Geneigtheit gehabt hätte, auch das vielleicht in des Gegners Behauptungen Berechtigte anzuerkennen. Und ferner ist mit dem Nachweise von der Inhaltslosigkeit der Hellwald'schen Formeln noch nicht jene gewichtigere Ansicht widerlegt, welche, sich auf die blosse Empirie beschränkend, auch in der Geschichte eine nur kausale Verknüpfung der Ereignisse anerkennt, auch in ihr nur blinde Nothwendigkeit findet und daher die Methode der exacten Wissenschaften unverändert auf dieses Gebiet überträgt, also durch und vermittelt der Statistik die Gesetze des geschichtlichen Lebens erkennen will. Diese von Quetelet, Buckle u. s. w. begründete Theorie beherrscht weite Kreise unseres Volkes und unter ihren zahlreichen Bekennern ragt Hellwald nur durch seine Einseitigkeit und eine Reihe von Kraftausdrücken hervor, mit denen er seine Darstellung gewürzt hat.

Gelingt es daher nachzuweisen, dass jene Theorie für sich allein dasjenige, was sie verspricht, nicht halten kann, so fällt damit auch der luftige Bau der Hellwald'schen Culturgeschichte, denn ihr Fundament ist zerstört.

1) Bd. XXXVII, Heft 2. 3. und XXXVIII H. 5 und 6.

2) Ich berufe mich hier noch auf das Urtheil Steinthal's, der schwerlich zu den absoluten Gegnern der darwinistischen Theorie zu zählen ist. Zeitschr. für Völkerpsychol. VIII. §. 430 sagt er: „Wir sind neuerlichst auch mit einer Culturgeschichte vom Standpunkte des Kampfes um's Dasein beglückt worden (durch Hellwald). Dabei erinnere ich mich der Beglückungen durch die Hegel'sche Schule. Die Culturgeschichte des Darwinianers gleicht der des Hegelianers wie ein Ei dem andern, und zwar ein hohles einem hohlen. Die Schale, welche dort wie hier den Schein eines Inhalts gewährt, besteht hier aus darwinistischen Formeln, wie dort aus Hegel'schen.“

3) Steinthal, Philologie, Geschichte, und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen. §. 60. Anmerk. „Die Psychologie kann aber auch, und zwar heute schon, mit derselben Gewissheit, wie wir behaupten, dass 3 mal 3 9 ist, dies voraussagen: „Denken wir uns das Experiment vollbracht, dass in jedem Einzelnen eines Volkes jene statistische Theorie von den Lastern und Verbrechen u. s. w. ihre volle Herrschaft erlangt und den Widerstand jener widersprechenden sogenannten metaphysischen oder theologischen Gesetze völlig überwunden hätte, so würde die Unsittlichkeit selbst diejenigen Grenzen nicht mehr innehalten, die ihr sonst wohl noch die Klugheit des Egoismus dringend anrath; und es würden sich Zustände ergeben, wie sie nach Thukydides in Athen während der Pest herrschten. Ich behaupte hiermit im mindesten nicht, dass Buckle, Quetelet und wer sonst noch dieser statistischen (d. h. fatalistischen) Theorie anhängt, unsittlich sei; aber allerdings behaupte ich, dass sie nur trotz ihrer Theorie sittlich sind, insofern sie es sind, und dass ihre Theorie wie die Pest wirken würde.“

Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass man ohne jede Voreingenommenheit das geschichtliche Leben, seine Entstehung und Entwicklung einer genauen Analyse unterzieht und untersucht, in wie weit die blosser Empirie und die exacte Methode die geschichtlichen Erscheinungen und die Gesetze, nach denen sie vor sich gehen, zur Klarheit bringt. Reicht die Erfahrung allein zu dieser Erklärung nicht aus, so werden wir damit nothwendig auf ein Gebiet geführt, das vor aller Erfahrung liegt und dessen Bebauung gewöhnlich der Philosophie überlassen ist, und es ergibt sich dann die Nothwendigkeit einer Untersuchung über die Grenzen der Geschichte und Philosophie.

Hiermit ist den folgenden Betrachtungen der einzuhaltende Weg genau vorgezeichnet. Wir werden uns zunächst das Wesen des geschichtlichen Lebens klar machen und daraus ersehen müssen, inwiefern die exacte oder die dialectische Methode uns Klarheit über dessen Entwicklung und Fortschritt verschafft.

Das Gebiet der objectiven Erscheinungen, die Wirklichkeit ist das weite Feld aller Einzelwissenschaften und wenn wir daher dasjenige, was allem Werden und Geschehen zu Grunde liegt, das wahrhaft Reale der Philosophie zuweisen werden, so bleibt den besondern Disciplinen die Erklärung des in der Wirklichkeit Geschehenden, der Vorgänge.

Alles Sein und Werden erscheint aber nur in zwei Formen: Natur und Geist, das All erscheint nach der einen Seite als Natur, nach der anderen als Geist, und zwar verstehen wir hier unter Natur die Gesammtheit alles sinnlich Wahrnehmbaren, die Welt der festen gegenständlichen Gestaltung, unter Geist dagegen den Inbegriff aller an sich der sinnlichen Wahrnehmung unzugänglichen Thatsachen.¹⁾

Demgemäss kann es, streng genommen, nur zwei Arten von Wissenschaften geben „Naturwissenschaft und Wissenschaft vom Geiste oder Geschichte.“

Beide wollen Geschehenes erklären, die Gesetze des Geschehens erkennen, und es springt sofort in die Augen, welcher bedeutsamer Faktor in dem Geschehen die Zeit ist. Aber sie ist in beiden Gebieten nicht von gleicher Wichtigkeit. Im Reiche der Natur ist die Zeit nur das Mass der Wiederkehr, denn alles Dasein ist hier ein ewiger Kreislauf, eine regelmässige Wiederholung des schon Dagewesenen. In unveränderlichem Mechanismus erzeugt der gleichförmige Ablauf bestimmter Prozesse immer dieselben Gebilde, so dass die Erkenntniss des Einen, sofort auch eine Erkenntniss des Folgenden, das nur eine Wiederholung des Ersten, ist, in diesem Gebiete also die Möglichkeit zugestanden werden muss, Zukünftiges vorherzusagen.

Betrachten wir freilich die Ergebnisse der Geologie, so bemerken wir auch hier ein Werden, das ein Fortschreiten ist, ein Aufsteigen vom Niederen zum Höheren, und es macht gerade das Eigenthümliche der Theorie Darwins aus, dass sie die Natur einer geschichtlichen Betrachtung unterzieht, d. h. sie unter dem Gesichtspunkte einer werdenden, sich entwickelnden betrachtet; — aber jene Theorie ist noch weit entfernt allgemeine Anerkennung zu geniessen und die gangbare Auffassung der Natur erkennt in dieser nur das Nebeneinander fest bestimmter unveränderlicher Arten, aber nicht ein aufsteigendes Nacheinander derselben; sie sucht das Gesetz, nachdem sie sind, nicht das, nachdem die einen aus den anderen sich entwickelt haben.

Im Reiche des Geistes aber ist das Spätere auch immer das Höhere. Er lebt und manifestirt sich in einer zusammenhängenden Reihe von Schöpfungen; aber wenn auch jede spätere Gestaltung durch die vorhergehende bedingt ist, sie ist doch nicht eine Wiederholung eines schon

1) Dieser Auseinandersetzung kann der Idealist ebensogut zustimmen wie der Materialist; denn ob ich die Natur oder den Geist für das Ursprüngliche halte — jene Wahrnehmung, dass das All selbst in jene beiden Theile auseinanderfällt, wird dadurch nicht berührt.

Dagewesenen, auch nicht eine blosse Summe des Früheren, — sondern es ist ein Neues, und zwar ein derartig Neues, dass es, gegen das Vorhergehende gehalten, als ein Besseres erscheint. Es enthält freilich die alten Elemente, aber unter Mitwirkung anderer geistiger Momente entsteht etwas, das sich von dem Früheren nicht nur nach der Quantität, sondern auch nach der Qualität unterscheidet.

Dieser Geist ist das gemeinschaftliche Erzeugniss des Menschengeschlechts und danach hat der Mensch eine ganz besondere und eigenthümliche Stellung im All. Denn er gehört seinem Körper nach durchaus in das Gebiet der Natur und wo das Leben des Einzelnen immer in Beziehung tritt zu der äusseren Naturordnung, da ist er den Gesetzen dieses grossen Kreises unterworfen. Die Geschlechter der Menschen entstehen und vergehen in derselben Weise wie die der Thierwelt und auch der hervorragendste Mensch erfährt dieselben zerstörenden Wirkungen der Natur wie das niedrigste Thier. Aber er ist nicht bloss Natur. Er lebt nicht blos, wie jedes andere Naturwesen, eingefügt in den Mechanismus des materiellen Geschehens, — wir unterscheiden an ihm allein ein Immaterielles, den Geist, der fühlt, empfindet, denkt und will. Und wenn wir auch zugeben müssen, dass in jeder Empfindung, in jeder lebendigen Regung Geist und Natur zugleich sind, so ist der Geist doch nicht Natur, sondern ihr Gegensatz. Er ist Subject, sie Object. Darum ist Geist ohne Natur garnicht denkbar, denn er erlebt grade die Natur, sie ist die Voraussetzung alles Denkens¹⁾. „Ohne Erfahrung schafft der Geist weder einen Inhalt noch eine Form, weder im Denken, noch in der Praxis, noch im künstlerischen Bilden. Es bleibt auch nicht etwa die Abstraction, das Denken. Denn ein Denken, welches nichts denkt, ist garnichts.“²⁾ — — Wie die Materie als das Grundprincip der Natur gilt, so bezeichnen wir mit Seele das des Geistes, ohne dass damit vorläufig etwas Bestimmtes über das Wesen desselben ausgesagt ist. Es bleibt so lange völlig dahingestellt, ob wir den Dualismus von Materie und Seele festhalten, oder ob wir beide auf ein Gemeinsames, auf ein materielles oder intelligibles Prinzip zurückführen wollen, bis uns die Erfahrung selbst zu einer bestimmten Anschauung nöthigt. Es ist daher hier garnicht der Ort eine Definition von Seele zu geben; es genügt, dass wir sie als das allen geistigen Thatsachen zu Grunde gelegte Prinzip fassen. — — Fragen wir nun nach der Entstehung des geistigen Lebens, also nach den ersten Aeusserungen der seelischen Thätigkeit, so werden wir, indem wir die geistige Entwicklung eines Menschen nach rückwärts verfolgen, endlich auf einen Punkt geführt, wo Geist und Natur nicht mehr zu unterscheiden sind, eigentlich ein untrennbares Ganze bilden. Das Kind in seiner frühesten Entwicklung lebt nur in dunklen unklaren Empfindungen, in welchen Subject und Object noch garnicht scharf auseinandertreten, sondern beide noch in ungeschiedener Einheit verharren, und es dauert eine Zeit, ehe das Kind nur Bewusstsein von einer Empfindung erlangt. Aber selbst wenn das Bewusstsein so weit erwacht ist, hat das Kind noch keine Anschauungen, kann es keine Wahrnehmungen machen, denn die blosse Erregung sinnlicher Empfindungen reicht dazu nicht aus. Niemals findet aus den vereinzelt Elementen der Sinneserregung die Bildung eines Objects durch die Sinne statt, denn noch niemals hat ein Mensch ein Ding empfunden, d. h. durch blosse Sinnenthätigkeit wahrgenommen. Der Reiz des Sehnervs bietet z. B. für sich allein gar keine Möglichkeit eines „hinten“ und „vorn“, die Gestalt einer Kugel, eines Würfels wahrzunehmen. Dazu gehört ein ganzer Complex sinnlicher Empfindungen, der erst von uns als Körper u. s. w. gedeutet wird. Hierzu reicht auch die complicirteste Sinnesthätigkeit nicht

1) Und dasselbe ist auch von der Natur zu behaupten; denn Alles, was wir unter Natur denken, ist ein Erzeugniss unsres Geistes. Hören wir auf die Natur zu denken, so hört sie für uns auf zu sein; aber wohl-gemerkt, nur für uns! Denn insofern unser Denken der Natur kein willkürliches ist, ist damit sogleich der Beweis gegeben, dass sie nicht in jeder Beziehung bloss eine Schöpfung des Geistes ist. Was sie aber dann ist, d. h. ohne jede Beziehung zu dem empfindenden Subject, das ist kein Gegenstand menschlicher Erfahrungswissenschaft, kann also höchstens als Hypothese so formulirt werden, dass daraus die Erfahrung selbst begreifbar erscheint. Vergl. hierüber Zeitschr. für Völkerpsych. Bd. IX. S. 10. sqq.

2) Zeitschr. für Völkerpsychol. IX. S. 11.

aus, denn die Sinne allein können verschiedene Erregungen nicht zu der Einheit eines Objectes zusammenfassen, und ebenso wenig reicht zur Erklärung die Annahme des Gehirns als eines Centralorgans für die Sinnesthätigkeit aus. Denn nicht erst diese Deutung der sinnlichen Empfindungen zu einem Objecte ist Seelenthätigkeit, schon die Empfindung selbst ist etwas, das aus der Veränderung der Zustände unsres Körpers nicht erklärt werden kann. Niemals wird aus der chemischen Zusammensetzung eines Nerven oder aus der Lagerungsweise und der Beweglichkeit seiner kleinsten Theilchen geschlossen werden können, „warum eine Schallwelle, die ihn mit ihren Nachwirkungen erreichte, in ihm mehr als eine Aenderung hervorrufen sollte. Wie weit wir auch den eindringenden Sinnenreiz durch den Nerven verfolgen, wie vielfach wir ihn seine Form ändern und sich in immer feinere und zartere Bewegungen umgestalten lassen, wir werden nie nachweisen können, dass es von selbst in der Natur irgend einer so erzeugten Bewegung liege, als Bewegung aufzuhören und als leuchtender Glanz, als Ton, als Süßigkeit des Geschmacks wiedergeboren zu werden.“¹⁾ Und dies führt gerades Weges zu der Annahme einer untheilbaren Seele, denn fassten wir die blossen seelischen Thätigkeiten zu einer Einheit zusammen, so wäre dies eine Einheit, die nicht für das Subject, sondern nur für einen ausserhalb stehenden Zuschauer wäre. Wirkungen können von derselben ausgehen, aber sie selbst weiss nichts von sich, kann sich als Einheit nicht erleben.

In unserer Seele nun finden wir die Fähigkeit sich selbst zu beobachten, sich selbst zu erscheinen; sie ist nicht etwa nur der Schauplatz für das, was der mechanische Ablauf der Vorstellungen vollbringt, freilich so, dass er den Wechsel der Vorstellungen mit Bewusstsein verfolgte, sondern sie hat auch ein Wissen von diesem Wechsel im Bewusstsein. Es muss also, soll anders das Seelenleben uns verständlich erscheinen eine Einheit des Bewusstseins vorausgesetzt werden, welche die mannigfachen Acte desselben zusammenfasst.²⁾

1) Lotze, Mikrokosmos Bd. I. 165.

2) Vergl. Lotze, Mikr. I. S. 183. Die oben angeführten Bemerkungen sind für alles Folgende von solcher Wichtigkeit, dass ich nicht umhin kann, zur Erklärung und zur Stütze derselben einige Hauptpunkte aus dem mustergiltigen Beweise Lotzes für die Einheit und Immaterialität der Seele anzuführen: „Sehen wir in der Natur aus 2 Bewegungen bald Ruhe, bald eine Dritte mittlere entstehen, in welcher sie unkenntlich untergegangen sind, so bietet sich uns Aehnliches im Bewusstsein nirgends dar. Unsere Vorstellungen bewahren durch alle verschiedenen Schicksale hindurch, die sie erfahren, denselben Inhalt, den sie früher besaßen, und nie sehen wir das Bild zweier Farben in unserer Erinnerung zu dem Gesamtbilde einer Dritten aus ihnen sich mischen, wie die Empfindung zweier Töne zu der eines einfachen zwischen ihnen gelegenen, niemals die Vorstellungen zwischen Lust und Leid zu der Ruhe eines gleichgültigen Zustandes sich mischen und ausgleichen. Nur so lange verschiedene der Aussenwelt entspringende Reize noch innerhalb des körperlichen Nervengebietes, durch dessen Vermittlung sie auf die Seele wirken, nach physischen Gesetzen einen Mittelzustand erzeugen, lässt uns dieser, als einfacher Anstoss nur dem Geiste zugeführt, auch nur die einfache Mischempfindung entwickeln, statt der beiden, die wir getrennt wahrgenommen haben würden, wenn die Reize uns gesondert hätten zukommen können. So mischen sich für unsere Empfindung wohl die Farben an den Rändern, mit denen sie im Raum sich unmittelbar berühren; aber die Bilder der Farben, die in unserer Erinnerung raumlos und ohne Scheidewand zusammen sind, rinnen nicht in das einförmige Grau zusammen, das wir als Mittelergbniss erwarten mussten, wenn überhaupt das Verschiedene in unserer Seele sich ausgleichend verschmelze. Aber das Bewusstsein hält im Gegentheil das Verschiedene auseinander in dem Augenblicke selbst, in welchem es seine Vereinigung versucht; nicht in der Mischung lässt es die mannigfachen Eindrücke unkenntlich zu Grunde gehen, sondern indem es jedem seine ursprüngliche Färbung lässt, bewegt es sich vergleichend zwischen ihnen und wird sich dabei der Grösse und der Art des Ueberganges bewusst, durch den es von dem einen zum andern gelangte. In dieser That des Beziehens und des Vergleichens, den ersten Keimen alles Urtheilens, besteht das, was auf geistigem Gebiet, völlig anders geartet, der Resultatenbildung physischer Ereignisse entspricht; hierin liegt zugleich die wahre Bedeutung jener Einheit des Bewusstseins. — Wenn zugleich ein stärkerer und schwächerer Ton gleicher Höhe und gleichen Klanges unser Ohr treffen, so hören wir nur denselben Ton stärker, nicht beide getrennt; ihre Wirkungen fallen bereits in den Gehörnerven zusammen und die Seele kann in dem einfachen Reize, der an sie gelangt, keinen Grund zu einer Spaltung in zwei Wahrnehmungen finden. Aber wenn beide Töne nacheinander erklingen, so dass das Sinnesorgan ihre Eindrücke gesondert leiden konnte, so entsteht aus ihren Vorstellungen, welche die Erinnerung aufbewahrt und zu dem Zwecke der Vergleichung in demselben Augenblicke beide wieder ins Bewusstsein führt, nicht mehr die Vorstellung eines dritten Tones von grösserer Stärke, sondern beide, obwohl ohne Scheidewand in dem unräumlichen Auffassen gegenwärtig, bleiben als gesonderte einander gegenüber. Und entstände jener mittlere Ton, so würde er nicht eine Vergleichung beider, sondern nur ein Zuwachs des zu vergleichenden Materials sein für ein Bewusstsein, das zu vergleichen versteht. Die Vergleichung, welche wir wirklich vollziehen, besteht in dem Bewusstwerden der eigen-

Wir sind demnach in keiner Weise berechtigt, die Materie als das seelische Leben aus sich selbst Hervorbringende aufzufassen, sondern nur als das, was sein Hervortreten veranlasst und zwar dadurch veranlasst, dass es einem anders gearteten Elemente Anregung zur Aeusserung zuführt.“ Insofern aber wahrhafte konkrete Einheit in einer Vielheit gesonderter Wesen unmöglich ist, müssen wir jenes erwähnte Element als ein urtheilbares übersinnliches Wesen fassen, dem wir den Namen Seele beilegen.¹⁾

Geben wir diese vorangegangenen Bemerkungen zu, so werden wir von den Eindrücken der Aussenwelt auf unsere Seele eine andre Ansicht gewinnen.

Wirkt also die Natur in bestimmter Weise auf die Seele ein, so geschieht dies nicht so, als ob sie einen bestimmten Zustand auf sie überträgt, den diese nur ganz passiv empfängt; sondern die Natur übt auf die Seele einen Reiz aus, dem diese ihrem eigenen Wesen gemäss antwortet. Alle sinnlichen Eindrücke sind demnach nur Anstösse für die Seele jene Welt der Empfindungen zu erzeugen, die ihr von Aussen nicht mitgetheilt wird. Wenn wir daher von einer Wahrnehmung eines Gegenstandes sprechen, so geschieht dies ganz in der Weise, als ob wir sagten „ich male ein Bild, ich singe ein Lied.“ Da liegt nicht ein gemaltes Bild, da schwebt nicht auf den Wellen der Luft ein fertiges Tonganzes, sondern es entsteht erst durch die Thätigkeit des Malens und Singens. Ebenso entsteht erst durch die seelische Thätigkeit die Wahrnehmung von Bild und Lied. Unsere ganze Empfindungswelt ist also nicht von Aussen fertig in uns hineingetragen, sondern nur ein Erzeugniss unserer Seele, freilich nicht willkürlich von ihr hervorgebracht, sondern durch eine Vielheit fremder, von der Aussenwelt kommender Anstösse aus derselben hervorgehoben, aber in einer solchen Weise hervorgehoben, dass das eigentlich bestimmende und schöpferische Moment in der Seele liegt. Die Welt kennt keine Farbe und keinen Glanz, in ihr giebt es nicht Duft noch Klang, erst der empfindende Geist erzeugt das, was die materielle Natur vergeblich hervorzubringen ringt. Und wenn wir glauben, dass uns eine Welt mannigfach gestalteter Körper umgiebt — auch diese Form ist kein Abbild der Aussenwelt, sie ist ein Erzeugniss der empfindenden Seele.²⁾

Mit jenem Erzeugniss ist die Thätigkeit der Seele keineswegs erschöpft, denn sie ist, wie schon angedeutet, kein blosser Schauplatz für das, was sich zwischen diesen einzelnen Empfindungen und entstandenen Vorstellungen ereignen könnte, die nach bestimmten mechanischen Gesetzen unter sich verknüpft, den physischen Mechanismus bilden. Nicht nur ein Mal hat die Seele jene Vorstellungen hervorgebracht und „entlässt sie dann, sowie man sich vorstellt, dass die Erde die Thiere erzeuge, um ihren freien Bewegungen künftig nur als geduldiger Schauplatz zu dienen; sie fühlt vielmehr jeden Schritt, den der Verlauf der Vorstellungen in ihr thut, und durch ihn gereizt, tritt sie hier und da wieder selbsthandelnd hervor und führt in das scheinbar sich selbst überlassene Getriebe derselben neue Elemente ein, deren Grund wir vergeblich in diesem allein suchen würden.“³⁾ All den unzählbaren Inhalt mannigfacher Art, der ihr durch die Anregung von Seiten der Aussen-

thümlichen Veränderung, die unser Zustand erfährt, indem wir von dem einen Tone vorstellend zum andern übergehen, und in ihr entsteht uns statt eines dritten gleichen Tones ein ungleich grösserer Gewinn: die Vorstellung eines intensiven Mehr und Minder.“ Und weiter aus S. 185 gewinnt jeder die Ueberzeugung „dass alle höheren Aufgaben unserer Erkenntniss und unserer ganzen geistigen Bildung auf derselben Schonung beruhen, mit welcher das Bewusstsein das Mannigfaltige der Eindrücke in seiner Mannigfaltigkeit, in allen Unterschieden seiner Färbung bestehen lässt, und das nichts so weit von den nothwendigen Gewohnheiten der Seele entfernt sein kann, als jene Bildung resultirender Mischzustände, mit deren Hülfe man so oft und so unbedacht alle Weiterentwicklung, ja selbst alle ursprüngliche Entstehung unserer inneren Regungen erklären zu können glaubt.“

1) cf. Steinthal's Kritik der Lotze'schen Ansicht. Zeitschr. für Völkerpsychologie Bd. IV. S. 115 sqq. Der Kritiker erkennt hier S. 120 ausdrücklich an, dass Lotze ihm die Nothwendigkeit der Annahme eines untheilbaren übersinnlichen Wesens, einer Seele unwiderleglich dargethan zu haben scheint.

2) Damit soll keineswegs jener trostlosen Anschauung zugestimmt werden, nach der alle natürliche und geistige Welt nur als das trügerische Gewebe der Maja erscheint, dem Gegenüber alles menschliche Ringen nach Wahrheit vergeblich sei und einfach aufgegeben werden müsse. cf. hierzu Glogau, Grundbegriffe der Metaphysik und Ethik im Lichte der neueren Psychologie. Zeitschr. für Völkerpsychol. IX. S. 367 sqq.

3) Lotze, Mikrokosm. I. 205.

welt entstanden ist, nimmt sie auf, ohne dass die Elemente desselben sich etwa durch Verschmelzung oder Kampf aufheben, oder nach dem Parallelogramm der Kräfte zu neuem Inhalt vereinigen,¹⁾ sondern sie nimmt diesen Inhalt vergleichend auf und indem sie die wesentlichen Momente desselben später zu bestimmten Complexen vereinigt, schafft sie einen neuen Inhalt, der werthvoller ist, als der zuerst entstandene und auf den, ohne diese über alle Natur hinausliegenden Antriebe die Naturordnung nimmer führen könnte.

Die primitivste dieser seelischen Formungen ist die Sprache, sie ist der erste Denkversuch; sie bezeichnet eine bestimmte Stufe der Seelenentwicklung, den ersten Versuch einer Sonderung des erworbenen Besitzes.

Jene ersten Anschauungen, von denen wir oben gesprochen, bilden den ursprünglichen Stoff des Bewusstseins, ihn formt die Seele in rein subjectiver Weise so, dass sie ihn nicht als inneren Zustand, sondern als ein äusseres Ereigniss, als That eines Wesens auffasst, durch das sie afficirt wird. In der Sprache ist ein weiterer Schritt gethan, denn sie vereinigt die einzelnen Vorstellungen, sie hält die einzelnen Theile des Bewusstseins in Vermittlung, so dass die Seele nun „im Erfassen ihrer inneren Zustände das Aeussere erfasst und vorgestellt zu haben vermeint.“²⁾

Mit naivem Tiefsinn erzählt die Schrift uns, wie der Mensch den Dingen Namen gegeben, als ob dies gleichsam der Anfang gewesen, der Dinge Herr zu werden.³⁾

Rufen wir uns nun in's Gedächtniss, dass zwar jene erste Anschauung, welche die Seele aus der Sinnesempfindung bildete, einem „Dinge“ entsprach, die Vorstellung aber, jenes Product einer höheren Art geistiger Thätigkeit, etwas Allgemeines zum Inhalt hat, eben deshalb nicht wahrgenommen, sondern ganz und gar ein Erzeugniss der inneren Thätigkeit ist,⁴⁾ so ergibt sich aus diesem Verhältniss deutlich genug, wie verschieden alles geistige Geschehen von dem auf dem Gebiete der Natur ist, und schon eine ganz oberflächliche Betrachtung des Wortschatzes unserer Sprache bezeugt, wie subjectiv die Seele hierbei verfährt,⁵⁾ wie durchaus nicht irgend ein chemischer oder mechanischer Prozess Erklärungsgrund hierfür sein kann.

In noch höherem Grunde ist dies von dem logischen Denken zu behaupten. Hängen auch alle unsere Vorstellungen durch Association u. s. w. zusammen, so dass wir, wenn wir nur die Resultate berücksichtigen wollen, durch jene mechanischen Vorstellungsassociationen dasselbe Mass positiver Kenntnisse erzeugen können⁶⁾ wie durch das logische Denken, so ist doch ein Unterschied zu machen. In diesem Falle haben nicht wir gedacht, „sondern es ist in uns gedacht worden; unsere Seele war der Schauplatz des Denkens. Beim Denken in logischen Formen waltet eine Thätigkeit des Geistes, die als eine wahrhaft subjective That sich über jenes in uns vorgehende Schauspiel der Ideenassociation erhebt.“⁷⁾

Fassen wir das Resultat der vorhergehenden Untersuchungen zusammen, so werden wir sagen: Die Seele ist durchaus schöpferisch und ihr Leben steht damit in vollem Gegensatze zu demjenigen, das sich in der Natur in dem mannigfachen Verbinden und Scheiden kundgiebt, — wenn wir dabei auch unbedingt zugeben, dass jene Elemente, aus denen sich das geistige Leben des Menschen

1) Cf. hierzu Anmerk. 8.

2) Steinthal, Characteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprechbaues. S. 98.

3) Genes. II. 19. 20.

4) Ein einfaches Beispiel wird dies klarer erläutern als viele Worte. Die Linde an einem bestimmten Orte, in bestimmter Beleuchtung, überhaupt in bestimmter Situation ist Anschauung, aber „Linde“ oder „Lindenbaum überhaupt“, abgesondert von allen jenen Bestimmtheiten, ist Vorstellung.

5) So hat das Deutsche zu „Pferd“ noch zwei Unterarten geschaffen, die z. B. weder die griech. noch lat. Sprache kennt, den Rappen, d. i. den Rabenartigen, u. den Schimmel, d. h. den Schimmernden. Hatte der Grieche etwa andere bestimmende Einflüsse von Seiten der Natur als der Deutsche?

6) Lotze, Mikrok. I. 261. II. 240 sqq.

7) Steinthal, Typen d. Spr. S. 92.

aufgebaut, nicht willkürlich von ihr geschaffen, sondern durch die Einwirkungen der materiellen Wirklichkeit, des vor aller Erfahrung Seienden, bedingt sind, obgleich sie mit diesem Wirkenden gar keine Aehnlichkeit haben.

Ein nicht weniger ursprüngliches Erzeugniß der Seele sind die Gefühle, welche die mannigfachen Erzeugnisse des Vorstellungslaufs begleiten und durchdringen, vermittelt deren der Geist „in Lust und Unlust auch des Werthes inne wird, den sie für ihn haben, indem sie bald in dem Sinne seiner eigenen Natur ihn erregen, bald ihm Formen und Verknüpfungen der Zustände zumuthen, die dem natürlichen Ablaufe seiner Thätigkeiten zuwider sind.“¹⁾

Auf ihnen beruht eine sehr wichtige Seite unserer höheren menschlichen Ausbildung, sie ist der Grund der Phantasie, aus der die Werke der Kunst geboren werden, und welche das Verständniß aller natürlichen Schönheit eröffnet, und der Vernunft, „welche von dem Ganzen der Wirklichkeit Formen des Daseins befolgt wissen will, in denen sie allein den Werth des Wirklichen verbürgt findet.“²⁾ Und neben diesen, neben Vorstellen und Fühlen, zeigt sich eine dritte Thätigkeit, die nicht etwa ein Resultat der beiden ersten ist, aber von ihnen zum Hervortreten hervorgehoben wird, nemlich das Wollen, mit welchem zugleich der Begriff der Freiheit gegeben ist. Denn wenn wir auch anerkennen, dass der Stoff, an welchem der Wille sich bethätigt, durch den Ablauf der Vorstellungen und Gefühle herbeigeschafft wird, und die Thätigkeit des Willens nur an dem so dargebotenen Stoffe geübt werden kann, so haben wir doch das deutliche Bewusstsein, das sich durch keine Reihe irgend welcher Argumente wegdisputiren lässt, dass die Entscheidung über eine in der Zukunft auszuführende Handlung uns angehört, dass jene Entscheidung nicht der zwingenden Gewalt dieser oder jener Motive, sondern der bestimmenden „freien Wahl des von ihnen nicht abhängigen Geistes überlassen wird.“³⁾ Selbstverständlich wird diese Freiheit eingeschränkt, sowie der Wille in das blinde Getriebe der Natur eingreift; er ist dann an die Gesetze des Naturlaufs gebunden. Sein eigentliches Wollen bleibt freilich dasselbe, aber das Vollbringen wird dadurch bestimmt — und Wollen und Vollbringen sind eben nicht dasselbe.

Wie also die intellectuelle Thätigkeit unserer Seele uns kein Spiegelbild der Naturdinge gewährt, sondern uns eine Welt darbietet, die weit über jenen Wirklichkeiten hinausliegt, so gestaltet diese der Geist durch Gefühl und Willen vollends zu jener höheren geistigen Welt neben der Natur, in der allein er sich bethätigen kann.⁴⁾

Die Körperwelt aber bietet mit ihren Gesetzen keine Möglichkeit der Erklärung für diese eigenthümliche Welt und Lotze hat es unwiderleglich bewiesen, wie aus körperlichen Verhältnissen nimmer Geistiges erklärt werden könne, und wie der Materialismus daher niemals Erwähnenswerthes für die Erklärung geistigen Thuns leisten kann. „Jede einzelne Aeusserung unseres Bewusstseins,

1) Lotze Mikrok. S. 269.

2) Lotze, Mikrok. S. 273.

3) Lotze, Mikrok. S. 285.

4) Ähnlich, wenn auch mit schärferer Hervorhebung des psychischen Mechanismus urtheilt Steinthal, Zeitschr. f. Völkerpsychol. IX. S. 24 sqq: der Mensch gestaltet aus Erinnerungen nicht nur Bilder des Vergangenen, sondern auch eines Zukünftigen, noch nicht Seienden, aber sein Sollenden, oder das Bild eines anders Seienden, als es jetzt ist. So greift er ein mit bewusster Absicht in das blinde (bloss erscheinende) Getriebe der Naturkräfte: er arbeitet. Dies nennt man der Geist ist frei. Vermittelt des eigenen Leibes wirkt der Geist nach seinem Ermessen auf die Naturdinge, nicht gegen die Gesetze der Natur, aber die Richtung der Kräfte ablenkend, ihre Wirksamkeit hemmend oder fördernd. Der Körper des Geistes bildet gewissermassen Zacken, welche in das Rad der Natur eingreifen und dasselbe in einen ganz anderen Schwung setzen, als es durch sich inne halten würde. Jene Zacken aber fügt der Geist ein in die Natur.“

„Die Freiheit, welche sich in der Arbeit kund giebt, offenbart sich noch ursprünglicher in der Bildung des Willens u. des Planes. Plan aber u. Absicht, Zweck u. Mittel sind bearbeitete Erinnerungen, gehen also schliesslich auf Erscheinungen zurück. Und wenn also durch absichtliche Arbeit Werke entstehen, so sind es immer (erinnerte) Erscheinungen, welche (objective) Erscheinungen umgestalten. Wie aber die Vorstellungen überhaupt in ihren Combinationen nicht die Dinge der Natur abmalen, so gestaltet sich nun vollends durch Wille u. That der Geist zu einer höheren, eigenen, geistigen Welt neben der Natur, einer Welt in der er sich bethätigt und genießt.“

jede Regung unserer Gefühle, jeder keimende Entschluss ruft uns zu, dass mit unüberwindlicher und unleugbarer Wirklichkeit Ereignisse in der Seele geschehen, die mit keinem Masse naturwissenschaftlicher Begriffe messbar sind.¹⁾

Was für das einzelne Glied gilt, wird auch für das Ganze gelten, und so könnte man ebenso für das geistige Leben der Menschheit und seine Entwicklung, also für die Geschichte die Möglichkeit abweisen sie mit irgend einem Masse naturwissenschaftlicher Begriffe zu messen. Eine solche Betrachtung wäre aber nur berechtigt, wenn man die Entstehung des geistigen Lebens der Gesamtheit aus dem der Einzelnen nachweisen könnte, d. h. wenn man nachweisen könnte, dass der Einzelne das Prius, die Menschheit erst durch die Individuen gebildet werde.

Auf den ersten Blick erscheint diese Ansicht als die einzig richtige, denn thatsächlich sehen wir nur eine Vielheit von Individuen, die wir zu dem Begriffe der Menschheit zusammenfassen. Wir geben dabei auch bereitwillig zu, dass diese Gemeinschaft der Einzelwesen für diese selbst im höchsten Masse förderlich ist, ja dass der Mensch nur in Gemeinschaft das geworden ist, was er ist,²⁾ aber die Menschheit ist damit nimmer nur aus dem Einzelnen konstruirt. Dieser Anschauung haben wir vor Allem entgegen zu halten, dass die Menschheit in Wirklichkeit mehr als ein blosser abstruckter Begriff ist, denn die Geschlechter der Menschen schliessen sich selber als Glieder eines Ganzen zusammen, werden nicht erst von uns als solche betrachtet. Nimmer sind sie ein durch irgend einen längeren oder kürzeren Zeitraum starr von einander Abgeschlossenes, sondern sie gehen unmerklich in einander über, folgen nicht auf einander wie etwa die Tropfen vom Dache. Schon leiblich stehen sie in enger Continuität und die geistige Entwicklung zeigt erst recht die Menschheit als lebendigen Organismus.³⁾ Alle Ideen des Rechts, der Sittlichkeit u. s. w. gehören der Gesamtheit, nicht dem Einzelnen; er hat nur Theil an demselben, stellt sie in besonderer Weise in sich dar. Wer von uns Allen hat sich seine Sittlichkeit, ja seine Religion gemacht? Beruhen sie nicht auf einer durch viele Geschlechter hindurch fortgepflanzten und bereicherten Ueberlieferung? Und wo ist in der Wirklichkeit der Mensch anders gefunden worden denn als Gesellschaftswesen? So weit wir die Geschichte zurückverfolgen können, finden wir ihn als das *ζῶον πολιτικόν* des alten Weisen.

Wer demnach nach jener atomistischen Anschauung in der Geschichte der Menschheit mit dem Einzelnen beginnt, kann niemals zu einem lebendigen Begriffe der Menschheit gelangen, sondern wird Staat, Volk, überhaupt alle sittlichen Gemeinsamkeiten höchstens nach der Weise des Gesellschaftsvertrages erklären und verstehen können.

1) Lotze, Mikrok. I. S. 295.

2) cf. Trendelenburg, Naturrecht auf dem Grunde der Ethik. § 35. S. 43. „Der Einzelne würde für sich allein im blind Organischen verharren, und jene Erhebung und Befreiung ist für die Einzelnen nur in der Gemeinschaft möglich.“

3) cf. Trendelenburg, Naturrecht. S. 44. „Wenn einst Aristoteles die Bestimmung des Menschen mit dem Ausdruck des politischen Wesens (*ζῶον πολιτικόν*), des Wesens im Staat, bezeichnete, so fasste er darin den Menschen als das Wesen der Gemeinschaft in der Gegenwart seines Lebens auf. Nur im Staat entwickelt der Mensch seine menschliche Natur. Aber es genügt dieser Begriff noch nicht. Der Mensch ist ein historisches Wesen, ein Wesen in der Gemeinschaft der Geschichte, in der geistigen Substanz einer Geschichte geboren, aufgezogen, von ihr genährt und wiederum sie fortsetzend, weiterführend, ein lebendiges Glied von der Vergangenheit zur Zukunft, immer in einem Übergange thätig. Denn der einzelne Mensch ist allenthalben durch das bedingt, was hinter ihm liegt, durch die vorangegangenen Geschlechter der Familie, in welcher er geboren wird, durch die Geschichte seines Volkes, in dessen Zustände er eintritt, durch die gegebene Religion, die an ihm arbeitet, durch den Erwerb der Erfahrungen, an denen er Theil nimmt, durch die gemachten Erfindungen, deren Früchte er genießt. Dies historische Material ist stets darauf aus, mit der Gewalt seiner Eindrücke und Einflüsse den einzelnen Menschen zu formen, aber die ethische Aufgabe des Einzelnen bleibt, im Anfang der Dinge, wie mitten im Laufe der Geschichte, in beschränkten wie in grossen Verhältnissen, immer die Eine, an dem gegebenen Stoff das in der Idee sich immer gleichbleibende menschliche Wesen auszuleben und ihm die edle Form desselben aufzuprägen.“ Hier ist schon vielmehr gegeben, als oben zugestanden worden, aber im Verlaufe der vorliegenden Untersuchung wird sich ergeben, dass die Idee der Menschheit, die im Leben der Geschichte als das Treibende gefunden wird, als eine mit immer grösserer Klarheit und Tiefe sich entwickelnde erscheint, deren Grund nur das Unendliche sein kann.

Dass mit jenem *πολιτικόν*, freilich im weiteren Sinne der Gesellschaft gefasst, das eigentliche Wesen des Menschen bezeichnet ist, zeigt schon die Sprache. Denn da der Prozess ihrer Schöpfung „mit Hülfe und an der Hand des wahrnehmbaren, wenn auch absichtslos ausgestossenen Lauts vollzogen wird“, so ist sie nicht bloss, wie oben gezeigt worden, Thätigkeit des Subjects für sein Selbstbewusstsein, sondern zugleich in Folge ihres eigenen Wesens Mittheilung an Andere. Was der Mensch für sich appercipirt, ist zugleich Mittheilung an Andere und auch zugleich Verständniss seiner selbst und des Anderen; denn nur unter völlig Gleichen, die mit einander und für einander arbeiten war dies möglich.

Was nun immer durch diese geistige Thätigkeit, die wir Sprache nennen, hervorgebracht worden, ist, wie es gemeinsam errungen worden, auch Gemeingut des Menschen u. so Mittel geworden zu neuen Schöpfungen; denn wenn jede Vorstellung, durch welche die Seele ein Object erkannt hat, Mittel wird, das durch sie Erkannte festzuhalten und zu reproduciren: „so kann ja die Vorstellung dieses erkannten Wesens wieder von Neuem Mittel werden, etwas zu erkennen und vorzustellen.“¹⁾

So bieten demnach die ein Mal gestalteten Vorstellungen die Möglichkeit dar die Formen im Bewusstsein zu bilden, nach denen die Welt aufgefasst wird und der Einzelne tritt mit seiner Geburt sofort in eine bestimmte geistige Gemeinschaft, die seiner Seele nicht bloss den Stoff, sondern auch zugleich eine bestimmte Formung desselben bietet, der er sich nicht entziehen kann.

Diese geistigen Elemente, welche nach und nach innerhalb und durch das Zusammenleben der Menschheit sich entwickelt haben, sie sind allein der fruchtbare Boden, auf dem das geistige Leben des Einzelnen und mit diesem das der Gesammtheit erwächst. Ein Kind, unter Deutsche, Russen oder Franzosen gesetzt, kann nur wieder ein Exemplar dieser Gattung werden, da es die Dinge nach den Formen u. mit den Mitteln appercipiren wird, welche ihm der verschiedene Volksgeist darbietet. Mit Recht spricht man daher nicht nur von verschiedenen Weltanschauungen der Einzelnen, sondern auch der Völker.

In ganz ähnlicher Weise ist die Gesammtheit es, aus der wir die Sittlichkeit allein begreifen können. Denn wenn auch alles Sittliche auf dem Grunde des werthempfindenden Gefühls beruht, also seine Wurzeln in dem innersten Wesen des Einzelgeistes hat, so ist doch die Welt der sittlichen Ueberzeugungen, Ideen, erst ein Ergebniss der Gesellschaft und ihrer Bildung. Was die vorhergehenden Geschlechter befolgt haben, gestaltet sich für die Nachkommen zu zwingender Nothwendigkeit, deren Verletzung in dem Übertreter Gemüthsunruhe und Reue erzeugt. In wachsender Vielseitigkeit erschafft das Leben der Menschheit immer neue und neue ethische Verhältnisse, welche den Einzelnen als objective Mächte bestimmen und damit seinem Sollen eine bestimmte Richtung und bestimmten Inhalt geben.²⁾ Und insofern jede spätere Gestaltung nicht bloss die Summe aller vorhergegangenen Gestaltungen ist, sondern ein Neues, Erweitertes, das wiederum der Aus-

1) Vergl. hierzu: Steinthal, Typen des Sprachb. S. 83. „Wenn wir sagen, die Natur eines Wesens oder eines Dinges bestehe in dieser oder jener Beschaffenheit oder Thätigkeit, so nennen wir dies doch wohl die Erkenntniss von dem Dinge oder dem Wesen. Diese erkannte Beschaffenheit der Thätigkeit vertritt für unser Bewusstsein jenes Ding oder Wesen, dessen Namen sie sein soll. Wir stellen uns also das Ding oder Wesen durch seine Beschaffenheit vor; durch diese reproduciren und repräsentiren wir uns jenes; also kann auch der Laut, welcher mit der Vorstellung dieser Beschaffenheit oder Thätigkeit associirt ist, u. diese Vorstellung selbst unserem Bewusstsein als Mittel dienen, um jenes Ding oder Wesen zu reproduciren oder vorzustellen. Oder umgekehrt, wir erkennen eine Eigenschaft oder Thätigkeit, indem wir wissen, dass sie diesem oder jenem Dinge vorzugsweise oder ausschliesslich zukommt; dann kann die Vorstellung dieses Dinges, also auch das mit ihr associirte Wort, ein Mittel werden, jene Eigenschaft oder Thätigkeit zu reproduciren oder vorzustellen. Dies geschieht in den Wörtern, welche aus Wurzeln gebildet oder noch weiter abgeleitet sind, u. deren Etymologie wir kennen. So ist die Galle etymologisch das Grüne oder Gelbe; grün aber ist das Grasige, d. h. das Grasfarbige, überhaupt die Farbe des frisch Wachsenden; darum sagen wir wieder für frisch wachsen: grünen! Der Rost, rubigo, ist das Rothe (ruber) am Eisen; roth aber ist das Blutige u. s. w.“

2) cf. Lotze, Mikrok. Bd. II. S. 311. Man wird nie Erfolg haben, wenn man in eine leere Seele das Bewusstsein des Sollens nur vermittelt der Eindrücke der Erfahrung bringen will.“ Ähnlich Trendelb. Naturrecht: S. 42. Es wird einer psychologischen Betrachtung, welche das Wesen des Menschen in den Erscheinungen aufsucht und die Erscheinungen aus dem Ganzen zu verstehen strebt, gelingen können, die Idee des Menschen und insofern das Sollen aus dem Seienden zu erfassen.

gangspunkt zu vollendeteren Schöpfungen ist, die zu verwirklichen, die Seele eben durch ihr Wesen getrieben ist, so erscheint diese Entwicklung nicht als eine aus gewissen Ursachen auf bestimmter Grundlage hervorgehende Selbstentfaltung eines Wesens, wie wir uns etwa das Keimen der Pflanze denken, sondern als eine Bewegung nach einem vor ihr liegenden Ziele hin, — eine Thatsache, welche eben das Wollen involvirt. Jenes Dichterwort:

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

spricht genau den Inhalt unserer letzten Auseinandersetzung aus.¹⁾

Jenen Gesamtgeist, von dem wir oben gesprochen, haben wir aber uns nicht als eine Art ausgebreitetes Wesen zu denken, als getrennt von allen Einzelnen, gleichsam über ihnen schwebend, — jener Allgeist ist vielmehr ein Erzeugniss des Zusammenwirkens Aller und alle seine Schöpfungen sind Schöpfungen der Einzelnen. Er existirt zwar nicht bloss in den Individuen der augenblicklich gerade vorhandenen Gesellschaft, sondern auch in den Institutionen, den Sitten, der Kunst, in den geistigen Erzeugnissen der Vorfahren, aber seine Wirksamkeit würde doch sofort aufhören, wenn jene Individuen aufhörten. So sind Staat, Sittlichkeit zwar objective Mächte, d. h. unabhängig von jedem Einzelnen, indem sie ihn formen, sein geistiges Leben beeinflussen und gestalten, — aber sie leben nur durch die Einzelgeister. Sie wären gar nicht, wenn jene Einzelnen der verschiedenen Menschengeschlechter nicht wären; mit dem Aufhören der Menschheit hörte selbstverständlich auch Staat und Sittlichkeit auf. Darum können wir diese Mächte gar nicht als Naturmächte betrachten, die stets in einem bestimmten Causalitätsverhältniss gleichmässig wirken, sondern der Einzelne hat Recht und Sittlichkeit als ewig werdende Bildungen stets neu zu gestalten und weiter zu entwickeln; aber weiter zu entwickeln nach den grossen Formen, welche die Menschheit in ihrem vieltausendjährigem Zusammenhange bestimmt hat, d. h. nach den Elementen der gewordenen Gesellschaft. „In unseren Geistern leben die Geister aller Jahrhunderte.“ — Diese geistige Welt, die sich der Mensch über der natürlichen aufgebaut hat, ist das Gebiet der Geschichte, sie zu schildern, uns zum Verständniss näher zu bringen, die Aufgabe des Historikers.

Hierzu genügt es nicht, dass der Geschichtsschreiber etwa nur das Bild des entwickelten Geistes, sozusagen das ruhende Sein desselben in den verschiedenen Zeitepochen zeichne und ungefähr dieselbe Aufgabe löse, die dem Naturforscher in der Naturbeschreibung vorliegt, — wir verlangen Höheres. Denn giebt er uns nur eine Schilderung der einzelnen Perioden, so wird, wie genau er auch immer dabei verfährt, doch stets nur ein Mosaikbild des Ganzen entstehen, das auch bei der feinsten Zusammenfügung nur ein Ganzes von Bruchstücken ist. Wir verlangen aber die Vorstellung eines Ganzen nicht aus Theilen, sondern aus Gliedern, und das ist nur möglich, wenn das geistige Leben der Menschheit oder auch eines Volkes in seiner organischen Entwicklung von dessen ersten Keimen bis zu seinem Höhepunkte, womöglich bis zu seinem Untergange uns vorgeführt wird. Nicht ein bestimmtes Sein, sondern das Werden soll uns zum Verständniss gebracht werden und es ist unzweifelhaft, dass dies nur geschehen kann, wenn wir das Gesetz der bestimmten Entwicklung erkennen. Denn schwerlich könnte jemand uns dadurch Einsicht in das

1) Droysen, die Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft. *Histor. Zeitschr.* v. Sybel. 1863. S. 11. „Wie hoch immer die Rolle des Zeitalters, des Volkes sein mag, in das wir Einzelne hineingeboren sind, wie gross die Fülle des Ererbten, das uns ohne Weiteres zu Gute kommt, wir haben sie, als hätten wir sie nicht, so lange wir nicht durch eigne Arbeit sie erworben, sie als das, was sie ist, als das Ergebniss unablässiger Arbeit derer, die vor uns waren, erkannt haben.“ Hierzu Steinthal, *Zeitschr. für Völkerpsych.* VIII. S. 338. „Ich“ wird von uns nicht als „Nicht — Ich“ gedacht, sondern als eingeschlossen in einem „Wir“ einem Gemeingeist, der wahrhafte Wirklichkeit hat. Das ist eben der Sinn von „Ich soll“: der Widerspruch, dass das Ich materiell besondere Existenz hat und auch geistig eine individuelle Kraft bildet, nach seinem Wesen und Inhalt aber ganz und gar aus einem Gemeinwesen fliesst und in ihm aufgeht; dass es nur eine Gedankengruppe des allgemeinen Geistes bildet, und doch für sich besteht. Wir sind unserer Erscheinung nach nicht da, wo unsere ideale Heimath ist: solch ein Wesen ist zur Sittlichkeit geboren.“ Vergl. hierzu auch die Kritik Glogau's, *Zeitschr. für Völkerpsychologie* Bd. VIII S. 343 sqq.

Wachsthum des Baumes verschaffen, wenn er uns zeigte, er sei zuerst ein kleiner Keim, werde dann grösser und endlich ein mächtiger Stamm mit Ästen, Zweigen, Blättern, Blüthen u. s. w.

Es würde die Grenzen der vorliegenden Arbeit bei Weitem überschreiten, wollten wir uns in eine Kritik über diejenigen Methoden einlassen, durch welche man Einsicht in das geschichtliche Werden erlangen wollte. Es giebt deren so viele, als es Ansichten über das Wesen der Geschichte giebt. Für uns genügt eine Betrachtung der beiden einander am schärfsten entgegengesetzten Betrachtungsweisen, der naturwissenschaftlichen und der dialectischen.

Die glänzenden Resultate welche die Naturwissenschaften durch die Anwendung der exacten Methode, d. h. der messenden und rechnenden, auf ihrem Gebiet erreicht haben, können neidlos von allen anderen Wissenschaften anerkannt werden, dürfen aber nicht zu dem Glauben verführen, als sei in jener Methode ein unfehlbares Mittel gefunden für die Erkenntniß auch der andern Seite des Alls. Dies ist aber geschehen, denn indem man alle die eigenthümlichen Erscheinungen der Geschichte genau beobachtete und die Ergebnisse dieser Betrachtung nach ihrer Quantität gruppirte, glaubte man schliesslich in der Statistik die Möglichkeit gefunden zu haben, die Gesetze zu bestimmen, nach denen alle Entwicklung im Reiche des Geistes geschehe.

Ich will gleich vorausschicken dass auch besonnene Anhänger dieser Theorie ihre Mängel nicht verleugnen und desshalb auf dieselbe nicht allzugrosses Gewicht legen. Und in der That lassen sich der Gründe gar viele unschwer gegen die Ergebnisse oder Behauptungen der Statistik anführen. Eine grössere Anerkennung verdient die wissenschaftliche Grundlage, auf welcher sie erwachsen ist, nämlich die bloss kausale Betrachtungsweise des Alls.

Der Empiriker versteht nämlich unter Gesetz ein bestimmtes Verhältniss der Causalität zwischen den Vorgängen, also ein Werden, das durch gewisse Bedingungen bestimmt ist und zwar derartig bestimmt ist, dass der Erfolg jener Bedingungen ein unfehlbarer ist, wie sich dies bei den Naturgesetzen nachweisen lässt. Nun zeigt sich auch in der Entwicklung der Menschheit eine eigenthümliche Regelmässigkeit des Geschehens. Es ist längst beobachtet worden, dass nicht nur Geburt und Tod, das Zahlenverhältniss beider Geschlechter zu einander, ferner die Zunahme und Abnahme der Bevölkerungsmenge, sondern auch in dem eigentlichen geistigen Dasein, wie z. B. die Anzahl der groben Verbrechen gegen Leben und fremdes Eigenthum, die Meineide und Roheiten eine konstante Ausdehnung zeigen.

Hier ist der Punkt, wo die Statistik einsetzt, hoffend durch möglichst genaue Zahlenzusammenstellungen jener nur unklar beobachteten Regelmässigkeit eine sichere Begründung zu geben. Und in der That, wer könnte läugnen, dass jene statistischen Zusammenstellungen dem Historiker für die Beurtheilung einer bestimmten Zeit nach einer bestimmten Seite hin von grosser Wichtigkeit sind. Aber jene gewonnenen Resultate werden leider nicht etwa als Material zur Erforschung irgend welcher Gesetze verwandt, sondern es wird so verfahren, als ob diese Verallgemeinerungen selbst schon Gesetze seien. Das sind sie jedoch keineswegs. Denn wenn z. B. ein gewisser Zustand der Gesellschaft in einem bestimmten Zeitraum eine ziemlich konstant bleibende Zahl von Selbstmorden, Diebstählen, oder nach der andern Seite von Lebensrettungen und andern hochherzigen Thaten der Menschenliebe und Aufopferung darbietet, so ist mit diesen Zahlen allein garnichts erklärt, weil noch nicht dargethan, warum dies so ist. Der von der Statistik gegebene, oder besser gesagt, nur klarer vor Augen gestellte Nachweis, dass zu einer bestimmten Zeit in bestimmten Oertlichkeiten gewisse körperliche Missbildungen oder Krankheiten in bestimmter Ausdehnung vorhanden sind, weiss uns nur eine Thatsache nach, deren Gründe wir erst zu erforschen haben. Und wenn also die Statistik ähnliche Zusammenstellungen in der sittlichen Sphäre macht, so ist mit der blossen Zusammenstellung noch gar kein Gesetz erkannt, denn der kausale Zusammenhang jener beobachteten Thatsachen ist nicht dargelegt.

Der Trugschluss, den die Statistik macht, ist ungefähr folgender „wenn in der Gesellschaft eine gewisse Zeit ein bestimmter materieller und sittlicher Zustand herrscht, so müssen in dieser Zeit eine gewisse Anzahl von Selbstmorden, Diebstählen u. s. w. eintreten.“ Das ist ganz derselbe Schluss, den die grosse Menge macht, wenn sie sagt „Wenn ein Komet erscheint, so folgt auf ihn auf Erden Krieg, oder Hungersnoth u. s. w., oder wenn der Aberglaube mancher Orte behauptet, der dortige Fluss, oder See, oder Sumpf verlange jährlich ein Opfer an Menschenleben. „Wir nennen dies Aberglauben, und wenn durch eine Reihe von Jahrhunderten die Thatsache“, von den wir oben geredet, „auf's gewisseste bestätigt wäre. Und warum wäre dies trotz der Richtigkeit der Thatsache Aberglauben? Weil der kausale Zusammenhang falsch angenommen wäre.“¹⁾ Ganz ebenso kommt der Schluss der sogenannten statistischen Gesetze zu Stande, denn dass man eine bloss empirische Erfahrung in die Form eines logischen Schlusses bringt, erhebt diese Thatsache noch nicht zum Gesetz, und jene Behauptung Buckle's „der Selbstmord sei lediglich Erzeugniss des allgemeinen Zustandes der Gesellschaft, und der einzelne Frevler verwirklicht nur das, was eine nothwendige Folge vorhergehender Umstände ist“ — und ferner „bei einem bestimmten Zustande der Gesellschaft muss eine gewisse Anzahl Menschen ihrem Leben selbst ein Ende machen“,²⁾ bleiben unerwiesene Behauptungen trotz alles aufgewendeten Zahlenmaterials, eben weil der Grund für das Geschehene unverständlich geblieben. Wollte man genau gehen, so dürfte man höchstens sagen: Ein bestimmter sittlicher und materieller Zustand einer Gessellschaft von bestimmter Kopffzahl bietet in der und der Zeit so und so viel Veranlassungen zu Verbrechen gegen das Eigenthum, gegen fremdes und eigenes Leben. Wenn wir nur auch unbedingt zugeben, dass die äusseren Bedingungen von grossem — aber wohlgedenkt durchaus nicht von unwiderstehlichem — Einfluss auf die Willensäusserungen der Menschen sind, so könnten wir der Statistik nur dann irgend eine Beweiskraft in Bezug auf die Berechnung der menschlichen Freiheit oder Unfreiheit zugestehen, wenn sie den Nachweis erbracht hätte, jene ausgeführten Verbrechen ständen zu den verhüteten, nur geplanten und durch die eigene Willenskraft der Betheiligten vermiedenen in einem konstanten Verhältnisse. Dazu gehörte aber eine so genaue Kenntniss aller im Gemüthe der betreffenden Menschen aufgetauchten Versuchungen und der ihnen siegreich oder machtlos entgegengetretenen Beweggründe, dass sie für alle Wissenschaft ewig unerreichbar bleiben wird. —

Für die Geschichte aber sind diese unvollkommenen Ergebnisse gar nicht zu verwerthen, denn die Statistiker baut ihre Ergebnisse nur auf Durchschnittszahlen und zählt ihre einzelnen in Betracht kommenden Thatsachen nach Hunderten und Tausenden zusammen. Unter diesen zahlreichen Fällen sind jedoch wohl kaum zwei völlig einander gleich, weil sie aus den verschiedensten Motiven unter den verschiedensten Umständen hervorgegangen und daher auch von ganz verschiedenem sittlichen Werthe sind. Selbst die Fälle des gemeinen Raubmordes sind der Art nach verschieden und haben jeder einen besonderen Sittlichkeitszustand des Thäters zur Voraussetzung, so dass also aus einer solchen statistischen Zusammenstellung, in der ja die bloss Anzahl das Hauptmoment ist, nicht ein Mal auf die Quantität des Bösen geschlossen werden kann, das eine Folge eines bestimmten Gesellschaftszustandes wäre. Und dabei ist gar nicht in Rechnung gebracht, wie viele Schandthaten, wie viele edle Handlungen gar nicht zur öffentlichen Kenntniss gelangen, sich also der statistischen Rechnung entziehen. Es ist nirgends ein haltbarer Beweis für jene schroffen Behauptungen Buckle's gegeben, dass die statistischen Gesetze das menschliche Leben beherrschen und die Freiheit des Willens vernichten.³⁾

1) Steinthal, Philol. Gesch. u. Psychol. S. 55.

2) Buckle, Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von Arnold Ruge. I S. 24 sq.

3) Eine schlagende und vorzügliche Abfertigung der statistischen Phantasien finden wir in Droysen, die Erheb. der Gesch. zum Range einer Wissensch. S. 13. „Wenn man Alles, was der einzelne Mensch ist und hat und leistet A nennt, so besteht dies A aus $\alpha + x$, indem α Alles umfasst, was er durch äussere Umstände von seinem

Damit hat es aber gar keine Gefahr, denn die sogenannten statistischen Gesetze sind eben keine Gesetze, denn wenn auch „die Induction aus dem Einzelnen die Thatsache des Allgemeinen summirt,“ so thut sie dies nicht, „indem sie es verallgemeinert, sondern indem sie das Einzelne in seiner Gemeinlichkeit zusammenfasst.“¹⁾

Die statistischen Regelmässigkeiten zeigen uns nur die Thatsache, dass Gesetze vorhanden sein müssen, die sich unter verschiedenen Bedingungen natürlich in verschiedener Weise bewähren. Wo diese Gesetze zu suchen sein dürften, ist nach den bisherigen Auseinandersetzungen nicht mehr unerfindlich. Wir haben kurz vorher auseinandergesetzt, dass der Einzelne gar nicht denkbar ist ausserhalb der Gesellschaft mit Seinesgleichen, dass er also geistig auch in dem Boden dieses Gesamtgeistes wurzelt. Auch der grösste Mann seiner Zeit ist den historischen Bedingungen unterworfen d. h. er muss, er kann nur an das Vorhandene, Geltende anknüpfen, keiner ist zu verstehen ausserhalb der geistigen Welt, in der er gelebt und gewirkt. Wird nun ein Mensch geboren, so tritt eine neue Kraft, ein neues Ganzes individueller Fähigkeiten in die Gemeinlichkeit, das sich die bisher entstandenen geistigen Errungenschaften in mehr oder minder vollkommener Weise aneignet und dadurch an der Fortentwicklung jenes Gesamtgeistes mitarbeitet. Insofern nur aber jene Elemente des Volksgeistes ebenfalls durch Attraction und Repulsion verbunden sind, ähnlich wie in der Seele des Einzelnen, insofern alle die sittlichen Mächte des Allgeistes nur Wirksamkeit haben in dem Bewusstsein der Einzelnen, nur als Vorstellungen in der Seele des Individuums, sind sie als solche den psychischen Gesetzen unterworfen und stehen deshalb nicht ausserhalb aller Berechnung, d. h. sind unserm Verständnisse nicht durchans entzogen. Nur der exacten Wissenschaften quantitative Messung wird hierbei keinen Raum haben, bestimmte Werthangaben, zahlenmässig fixirt, sind im geistigen Leben unmöglich, denn die seelischen Erzeugnisse lassen sich eben nicht messen, haben kein spezifisches Gewicht.

Alle diese Betrachtungen werden wohl kaum auf grösseren Widerstand stossen; schwerer wird es aber sein auch für das Folgende die Berechtigung nachzuweisen. Giebt man auch immerhin die beherrschende Kraft der sogenannten statistischen Gesetze preis, so wird man doch ohne Zweifel den logischen Grund, auf dem sie erwachsen sind, die Kausalität, um so schärfer hervorheben, und es ist ja in der That eine der gewöhnlichsten Behauptungen, dass das Gebiet der Wissenschaft um so viel erweitert worden sei, als die kausale Betrachtung sich unterworfen habe.

Auch die Geschichte wird die Kausalität keineswegs ignoriren können. Denn wir unterscheiden in jedem Werden ein Neues und ein Altes, auf dessen Grunde jenes hervorgewachsen ist.

Land, Volk, Zeitalter u. s. w. hat, und das verschwindend kleine x sein eigenes Zuthun, das Werk seines freien Willens ist. Wie verschwindend klein immer dies x sein mag, es ist von unendlichem Werth, sittlich und menschlich betrachtet, allein von Werth. Die Farben, der Pinsel, die Leinwand welche Raphael brauchte, waren aus Stoffen, welche er nicht geschaffen; diese Materialien zeichnend und malend zu verwenden hatte er von den und den Meistern gelernt; die Vorstellung von der heiligen Jungfrau, von den Heiligen, den Engeln fand er vor in der kirchlichen Ueberlieferung; das und das Kloster bestellte ein Bild bei ihm gegen angemessene Bezahlung — aber dass auf diesen Anlass, aus diesen materiellen und technischen Bedingungen, auf Grund solcher Ueberlieferungen und Anschauungen die Sixtina wurde, das ist in der Formel $A = \alpha + x$ das Verdienst des verschwindend kleinen x . Und ähnlich überall. Mag immerhin die Statistik zeigen, dass in dem bestimmten Lande so und so viele uneheliche Geburten vorkommen, mag in jener Formel $A = \alpha + x$ dies α alle die Momente enthalten, die es erklären, dass unter tausend Mädchen 20, 30, wie viele es denn sind fallen, jeder einzelne Fall der Art hat seine Geschichte und wie oft eine rührende und erschütternde, und von diesen 20, 30 Gefallenen wird schwerlich auch nur eine sich damit beruhigen, dass das statistische Gesetz ihren Fall erkläre; in den Gewissensqualen durchweinter Nächte wird sich manche von ihnen sehr gründlich überzeugen, dass in der Formel $A = \alpha + x$ das verschwindend kleine x von unermesslichem Werth ist, dass es den ganzen sittlichen Werth des Menschen, d. h. seinen ganzen einzigen Werth umfasst.“ — Und weiter „Gewiss haben viele, vielleicht alle menschlichen Verhältnisse auch eine rechtliche Seite; aber darum wird man doch nicht sagen wollen, dass man das Verständniss der Eroica oder des Faust unter den juristischen Bestimmungen über das geistige Eigenthum suchen müsse.“ Aus den statistischen Formeln, meint Droysen, könnte man zu Dutzenden Gesetze ableiten, von dem Tiefsinn und der Fruchtbarkeit wie das bekannte: „Der Maststab für die Civilisation eines Volkes ist dessen Verbrauch an Seife.“

1) Droysen, derselbe Aufs. S. 12.

Aber wenn wir selbst davon überzeugt wären, dass die Gewalt der vergangenen Zustände die Folgezeit mit Nothwendigkeit bestimme, wenn auch für uns die Bewegung der Ursachen wie ein Fluss vorwärts und immer vorwärts ginge — könnten wir hoffen damit das geschichtliche Werden erklärt zu haben? Sind es immer nur die alten Elemente, die in ewigem Wechsel ihrer tausendfälligen Combinationen jenen Fluss des rastlosen Werdens strömend erhalten?

Mögen wir auch noch so genau den materiellen, intellectuellen und sittlichen Zustand des attischen Volkes zur Zeit des Perikles kennen gelernt haben, mögen wir noch so sicher berechnen können, in welcher Weise der psychische Mechanismus in der Seele des Einzelnen arbeitet, in welcher Weise also der hellenische Volksgeist auf die Seele des damaligen Atheners wirken musste — nimmer ist damit die Person des Perikles verstanden, nimmer erklärt, wie dieser einzigartige Mann hat entstehen können. Was ist der Grund, dass die griechische Bildung in ihm diese besondere Gestalt annahm, woher in ihm gerade die Fähigkeit sie in dieser einzigen Weise zu konzentriren, dass sie eine neue Macht würde in dem Strom der griechischen Geschichte? Und ebenso Luther! Warum erweckte in ihm gerade der deutsche Geist des 16. Jahrhunderts jenen reformatorischen Feuereifer, jene Kampfesfreudigkeit, von denen Erasmus kaum eine Ahnung hatte, die bei Hutten so ganz anders geartet waren? Ist dies allein dadurch zu erklären, dass Luther, Hutten und Erasmus, jeder in einem verschiedenen Verhältnisse nach Innigkeit und Tiefe zu dem Gesamtgeist gestanden, oder liegt nicht vielmehr gerade die Ursache dieses verschieden gearteten Verhältnisses in der Wesenheit des Einzelgeistes, in dessen Anlagen und Eigenschaften? Jene ganze unendliche Reihe der wirkenden Ursachen erklärt für sich allein das einzelne Individuum nicht, sie bietet nur die Atmosphäre, die Lebensluft dar, in der eine eigenthümliche, selbstständige Kraft, durch jene Elemente gehemmt oder gefördert, nach dieser oder jener Richtung getrieben, sich entwickelt hat. Keine exacte Theorie ist also im Stande die Persönlichkeiten zu erklären, und sie allein ist der Hebel der historischen Entwicklung.

Das Neue hat sich aus dem Alten nicht so einfach „organisch“ hieraus entwickelt, wie körperlich der Knabe zum Jüngling und Mann heranwächst, sondern nur durch eine neue Schöpfung, die historische Persönlichkeit. Es ist wahr dass die Zustände selbst, d. h. also alle die Elemente des Volksgeistes zu einer Weiterentwicklung drängen, aber ohnmächtig darnach ringen, bis die Person kommt, welche das Zauberwort spricht, das die bisherigen Fesseln sprengt und die Entwicklung vorwärts führt. Das ist eben das Wesen der geschichtlichen Grösse „Namen zu geben der rollenden Zeit.“ Dieser schöpferische individuelle Geist, der die erwähnte Entwicklung des Allgeistes bedingt, ist freilich von diesem genährt und grossgezogen worden, die herrschenden Ideen sind auch herrschende Mächte in seinem Bewusstsein; — aber sie sind nicht causae dieses Einzelgeistes. Sie sind für ihn nur das, was für die Entwicklung des Baumes, Wärme und Feuchtigkeit und die chemischen Stoffe des Bodens; aber wie sie ohne das hineingelegte Samenkorn nimmer den Baum schaffen könnten, so sind auch die Elemente des Volksgeistes nur die zur Entfaltung des Individuums nothwendigen Bedingungen, aber nicht der schöpferische Keim, der sich zur historischen Persönlichkeit entfaltet.¹⁾

1) cf. Lotze, Mikrokos. III. S. 65. „Nun kann gewiss keine individuelle Kraft sich zur Geltung in der Geschichte bringen, wenn sie nicht versteht, irgend eine der allgemeinen Triebfedern zum Handeln und einige der Neigungen zum Leiden, welche die menschliche Natur einschliesst, sich dienstbar zu machen. Aber ebenso wenig sind doch die kraftvollen Menschen, die erfinderisch oder mit hartnäckiger Willensthätigkeit in den Gang der Geschichte entscheidend eingegriffen haben, nur die Kinder und Ausdrücke ihrer Zeit gewesen. In den meisten Fällen hat jener allgemeine Geist der Menschheit, dessen organische Entwicklung wir preisen, es nur bis zu dem Gefühl des vorhandenen Druckes, der sehnächtigen Stimmung und dem frommen Wunsche der Aenderung gebracht; er hat die Aufgabe gestellt, deren Lösung ein Bedürfniss war; aber die Erfüllung dieser Wünsche und die besondere Gestalt der Erfüllung ist das Verdienst und die That weniger Einzelnen. In andern Fällen ist nicht ein Mal das ohnmächtige Gefühl des Bedürfnisses vorangegangen, sondern erst die gelungenen geistigen Bestrebungen Weniger haben den trägen verständnislosen Widerstand der Masse mühsam be-

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen wird eine eindringende Betrachtung der Causalität überhaupt führen und wir werden Lotze¹⁾ zustimmen müssen, dass „das Causalgesetz zwar mit Recht zu jeder Wirkung eine Ursache verlangt,“ dass wir aber nicht berechtigt sind, in jedem Ereigniss eine Wirkung zu sehen, oder „wenn wir die gefundene Ursache selbst wieder als Wirkung einer anderen betrachten.“ Schon die Unvollendbarkeit der Kausalreihe, dass zu jeder Ursache in's Unendliche wieder eine Ursache gesucht werden müsse, führt nothwendig auf die Anerkennung eines ursprünglichen Seins und einer ursprünglichen Bewegung zurück. Viel wichtiger ist jene andere Seite der kausalen Verknüpfung, dass jede Ursache unfehlbar ihre Wirkung hat, d. h. dass jedes Element, das irgend ein mal aus irgend einer Quelle in die Wirklichkeit eingetreten ist, nun auch gezwungen ist, sich jenen allgemeinen Gesetzen zu unterwerfen, die in ihm herrschen; — aber seine Entstehung beruht nicht in ihnen, kann aus jener kausalen Verbindung nicht hergeleitet werden.

Es ist also der Causalitätsbegriff, der zu einer substantialen Verknüpfung des All führt, und wir müssen zu der Ueberzeugung kommen,²⁾ dass alle jene unerschütterliche Nothwendigkeit, mit welcher das Ganze des menschlichen Weltlaufs selbstständig für sich festzustehen scheint, ein ganz eitler Traum ist, und dass keine einzige Wechselwirkung zu Stande kommt ohne die Mitwirkung jenes höheren Grundes, die wir, übelberathen nur für die Entstehung einzelner bevorzugter Erscheinungen (die Vortrefflichkeit des Lebendigen und der zweckmässigen Harmonie seines Daseins), „zu bedürfen meinen.“ —

Folgendes sind also die Ergebnisse, die wir bisher gewonnen haben: Alle leben wir geistig nur in und durch den Allgeist und die ganze unendliche Reihe der Völkergeschichte ist ein einziger Prozess, der von dem ersten menschlichen Worte seinen Ausgang nehmend, in festem ursächlichen Zusammenhange sich bis auf unsere Gegenwart erstreckt. Aber jener Allgeist hat kein eigenes, selbstständiges Sein. Er lebt nur in den Einzelnen und zwar, da die Individuen in voller Sonderung als discrete Grössen gegen einander leben, verschieden nach dem Grade und der Ausdehnung. Wenn er es demgemäss auch ist, durch dessen Reichthum und Fülle das Leben der Seele bedingt ist, so schafft er doch diese selbst nicht, er ist nicht der Grund derselben, der Einzelgeist kein blosses Product des Gesamtgeistes. Wir haben in dem Einzelgeiste vielmehr dasjenige, was Träger des Allgeistes ist, also von ihm verschieden, wenn auch durch ihn zum Leben, zur Thätigkeit erweckt ist.

Es ist also ein Neues, das in den grossen geistigen Zusammenhange getreten, neue und werthvollere Combinationen der psychischen Elemente bedingt und sich daher als Glied des Ganzen, nun dem kausalen Zusammenhange desselben nicht wird entziehen können; — aber sein Eintreten in diesen Wirbel der Causalität ist durch eine andere Macht bewirkt, als die der Gesamtheit ist, in die er getreten. — Die historische Entwicklung ist also nimmer durch jene kausale Verknüpfung zu erklären, weil sie durch Elemente bedingt wird, die nicht im Zusammenhange mit ihr stehen.

Und damit hängt sofort ein Zweites zusammen. — Wir haben gefunden, dass im geistigen Leben der Menschheit jede folgende Stufe, im Vergleiche zu der vorhergehenden, ein Höheres, Gehaltvolleres ist, und zwar nach allen Richtungen, wo nur immer der Geist lebend und webend sich offenbart. Nicht nur im Denken und Erkennen finden wir einen Fortschritt, auch die sittlichen Anforderungen

zwungen und ihr neue Ziele ihrer Bewegung gegeben.“ Und Seite 67. „Die Keime der Bildung sind nicht, wie der Aufwuchs eines jungen Waldes, mit organischer Nothwendigkeit und Regelmässigkeit auf grossen Flächen zugleich aufgeschlossen, sondern der irrende, unfähige, unschöpferische Drang der Gesamtheit hat durch die glücklichen Griffe Einzelner seine ersten deutlichen Ziele und seine ersten weiter führenden Befriedigungen erhalten.

1) Lotze, Mikrok. I. S. 292.

2) L. I. S. 422. Ich verweise hier zugleich auf ein Wort Steinthals in der Antikritik Whitneys „Folglich muss zu jeder kausalen Naturbetrachtung, wenn diese erschöpfend und wirklich erklärend sein soll, wie der Religionsphilosoph fordert, Gott, wenn auch still, doch durchweg im Hintergrunde des Geistes als letzte Ergänzung hinzugedacht werden.“

werden zarter und doch schärfer. Das lehrt z. B. schon eine oberflächliche Betrachtung der Ethik des neuen Testaments im Vergleiche zu der des alten. Erinnern wir uns nun an die letzten Auseinandersetzungen, dass nämlich diese fortschreitende Entwicklung wesentlich auf den mit neuen Eigenschaften in das Getriebe der Wirklichkeit eingreifenden Persönlichkeiten beruht, dass es die geschichtlichen Grössen sind, welche dem Menschengeschlechte neue Bahnen weisen, wie es Alexander und Cäsar, Luther und Friedrich der Grosse und Kant gethan, dass ferner diese Entwicklung eine derartige ist, dass sie das wahre Wesen des Menschen immer deutlicher zur Erscheinung bringt, demnach die wachsende Verwirklichung der Idee der Menschheit der Impuls der Weltgeschichte ist, so weist dies klärlich auf ein Ziel aller menschlichen Entwicklung hin, zu dessen Erreichung eben jene machtvoll in die Menschengeschichte eingreifenden Persönlichkeiten entstanden sind. Selbstverständlich liegt dieses Ziel,¹⁾ oder gar der Plan dieser Entwicklung jenseits aller Erfahrungswissenschaft, — aber wenn jene grossen Männer durchaus nicht aus der Selbstentfaltung des Allgeistes zu erklären sind, so weisen damit eben jene Individuen, und mit ihnen jede Seele über sich hinaus. Denn die Seele ist nicht *causa sui*. Und so kommen wir zu der Ueberzeugung, dass „alle Natur, und alles Endliche nicht auf eigenem Grunde stehen, sondern auf dem Unendlichen beruhen.“ Und zwar nicht so, „als könnte man die Gebiete theilen: soweit geht bei einer Schöpfung oder bei einem Ereignisse das Natürliche, und hier beginnt das Göttliche: sondern soweit natürliches Geschehen reicht, überall beruht es auf göttlichem Grunde.“

Damit gewinnt es nun den Anschein, als ob die Entwicklung einer Ideenreihe, die vor allem Menschendasein festgestellt war, der eigentliche Zweck alles historischen Geschehens sei und dass also die Aufgabe der Geschichtsschreibung darin bestehe, diese Entwicklungsweise in ihrem zweckmässigen Zusammenhange darzustellen. Dann ist die dialectische Methode die des Historikers und an Stelle der kausal-genetischen tritt die teleologisch-ästhetische.

In dieser Betrachtungsweise hat das Einzelne nur Werth, wenn und insofern es als ein Moment erkannt ist in der Entwicklung des Absoluten, und seine Stellung in der aufsteigenden Reihe der historischen Formationen bestimmt seinen Werth und seine Nothwendigkeit. —

Nach den vorhergegangenen Untersuchungen werden wir freilich nicht mehr läugnen können, dass diese Betrachtungsweise in der Geschichte gar nicht zu entbehren ist, denn wir haben ja am Anfange der vorliegenden Arbeit anerkennen müssen, dass im Reiche des Geistes im Gegensatze zu dem der Natur eine fortschreitende Entwicklung herrscht, so dass in der That die Genesis eines Wesens dessen Werth bedingt und daher das Ziel jener ist.²⁾ Aber diese Methode ist einseitig und

¹⁾ Damit soll nicht etwa jene auch dem blödesten Auge wahrnehmbare Beobachtung betont werden, dass die Geschichte insofern in ihr der Fortschritt erkennbar ist, teleologischen Character trägt. Denn dieser Art der teleologischen Betrachtung die kausale als Gegensatz entgegenstellen, heisst wirklich nur um Worte streiten. Insofern nämlich jede Periode auf der vorhergehenden ruht, ist zwar diese die Ursache jener, aber umgekehrt weist alles Geschehen in der früheren auf das in der folgenden Höhere hin, also auf ein Ziel, dem die Entwicklung nachstrebt. Eine solche Betrachtung ist namentlich da am Platze, wo ein theilweiser Niedergang des Geistes Vorbereitung ist für ein neues Aufsteigen.

²⁾ Zeitschr. für Völkerpsych. Bd. I. S. 17 sqq. „Wenn eine Mehrheit von Vorstellungen oder Gefühlen in eine Bewegung gerathen, so wird diese auf eine gesetzmässige Weise verlaufen. Allein der Erfolg dieses gesetzmässigen Verlaufs wird es sein, dass durch eine combinatorische Verschmelzung neue psychische Elemente entstehen, deren Werth und Bedeutung, zumal in fortgesetzter Verbindung, unendlich grösser ist, als die der ursprünglichen Massen. Die Prozesse der Naturwesen sind nicht bloss darin gleichbleibend, dass unter gleichen Bedingungen immer auch gleiche Erfolge stattfinden, sondern auch, dass wenigstens seit Menschengedenken auch die Bedingungen immer die gleichen waren; so dass die Productivität der Natur einen fast wandellosen Kreislauf darstellt. Das Gleichbleibende der psychischen Gesetze aber zeichnet sich eben dadurch aus, dass zwar ebenfalls unter gleichen Bedingungen stets gleiche Erfolge hervorgehen, dass es aber in der Natur der psychischen Bedingungen liegt, Erfolge zu heben, welche einen Fortschritt einschliessen, der selbst wieder eine neue Bedingung zu einem neuen Schritte wird. Die gesetzmässig gleichbleibende Thätigkeit des Geistes ist also Entwicklung und der Fortschritt gehört so sehr zur Natur des Geistes, dass es eben deshalb der Geist nicht zur Natur gehört.“

insofern unvollständig, daher für die historische Betrachtung in ihrer Vereinzelung unfruchtbar; denn wie die Statistik, wenn auch von diametral entgegengesetzten Grundlagen ausgehend, unterschätzt sie das Individuelle, die Persönlichkeit in der Geschichte. Beide Methoden haben das Richtige, dass sie sich gegen die Überschätzung des Individuellen, jene „Arabeskenmalerei“ der Geschichte wenden, nach der alles Grosse und Grösste ein eigenthümliches Machwerk der Einzelwillkür oder des geistlosen Zufalls ist, aber während die Statistik durch ihre Betonung der bleibenden mechanischen Nothwendigkeit schliesslich die freischaffende Persönlichkeit vernichtet, erreicht die dialectische Methode durch die Voraussetzung, die Ideen seien Organismen, die unabhängig von jedem menschlichen Bewusstsein ein selbständiges Leben führen, denselben Erfolg, den nämlich, dass das Individuelle übersehen und damit das Wachsen und Wirken der Ideen durchaus unverständlich bleibt. Dies erhellt schon aus einer kurzen Betrachtung der einschlagenden Fragen.

Keine der weltbewegenden Ideen hat sich anders als durch das Zusammenwirken der Menschen in längeren oder kürzeren Zeiträumen entwickelt; sie sind erst in unvollkommener Gestalt hervorgetreten und mit der steigenden Cultur der Menschheit tiefer und feiner ausgearbeitet worden. Fragen wir freilich nach dem Ursprunge dieser Ideen, so giebt die Erfahrung darauf keine Antwort. Sie sind von Anbeginn mit der Menschheit gesetzt, sie sind *δυνάμει* in der menschlichen Seele, treten aber erst in der stufenweisen Entwicklung der Menschheit immer klarer und deutlicher hervor. Sie leben daher nicht über allen Geistern, sondern nur in denselben und durch dieselben, wenn sie auch in Folge dessen eine Macht sind über jeden Einzelnen. Sie sind kein angeborener Besitz des Geistes in dem Sinne, als lägen sie fertig in demselben, sondern im Wesen des Geistes liegt es, sie zu erzeugen in Folge der Einwirkung des Alls auf ihn. Die Idee des Rechts z. B. ist mit der Gesellschaft zugleich gesetzt, aber sie entwickelt sich erst mit der Entwicklung dieser, d. h. sie kommt in immer vollkommener und tieferer Klarheit zum Bewusstsein der Menschen, weil die Beziehungen der Gesammtheit verwickelter und zarter werden. Man kann daher von der Entwicklung einer Idee nur reden, insofern sie in den einzelnen Geistern Klarheit und Macht gewinnt, in wie weit sie in den Individuen als wirkendes Motiv ihres Strebens vorhanden war. Für die griechische Geschichte gewinnen wir z. B. gar nichts, wenn wir uns die Idee des Hellenischen Staates deutlich gemacht haben; die Geschichte will etwas anderes, sie will zeigen, welche Umstände vorhanden waren, welches Geschehen in der geistigen Welt vorhergegangen, dass jene Idee erzeugt wurde, und wie hat sie, nachdem sie mit dem gesammten anderen Vorstellungsinhalt des Bewusstseins in ein bestimmtes Verhältniss getreten war, als Macht in diesem sich wirksam gezeigt. ¹⁾

Hier wäre noch einem gewichtigen Einwurf zu begegnen. — Wenn die Seele durch die Einwirkung des All zur Erzeugung der Ideen getrieben wurde, wenn sie nicht *causa sui* ist, sondern auf dem Grunde des Unendlichen ruht, wenn endlich dieses Unendliche die Reihe der einzelnen per-

1) Wir können daher nicht mit Droysen's Ausführungen (Hist. Zeitschrift 1863. S. 16) übereinstimmen. „Sie sind damit so wenig erklärt, wie die schöne Statue des Adorante mit dem Erz, aus dem sie gegossen, dem Thon, aus dem die Form gefertigt, dem Feuer, mit dem das Metall in Fluss gebracht worden ist. Es bedurfte, wie schon der Meister derer, welche wissen, gelehrt hat, auch der Vorstellung von dem Bilde, das da werden sollte, und sie war in des Künstlers Seele, ehe das Werk war, in dem sie sich verwirklichen sollte (*τὸ τί ἦν εἶναι*); es bedurfte auch des Zweckes, um desswillen das Bildwerk gemacht werden sollte, etwa eines Gelübdes an den rettenden Gott, dessen Tempel es schmücken sollte; es bedurfte der geschickten Hand, um den Zweck und das Gedankenbild und den Stoff zusammenzuschliessen zu dem vollendeten Werk. Freilich auch das Erz war nöthig, damit der Adorante gefertigt werde; aber es wäre doch ein tübles Stück Civilisation, wenn man dies wundervolle Kunstwerk nur nach dem Metallwerth schätzen wollte, wie Buckle mit der Geschichte thut.“ Das ist Alles vortrefflich gesagt, aber es scheint mir nicht ausreichend zu sein. Die von dem Kunstwerk abstrahirte Vorstellung des Bildes führt allein nicht zum vollen Verständniss desselben. Vielmehr wollen wir wissen, welche Vorstellungen von der Gottheit und deren Verhältniss zu den Menschen hatte das Alterthum entwickelt, welche von diesen Vorstellungen waren vorzüglich für die Kunstschöpfung als fruchtbare benutzt, welche Anschauung selbst hatte der Künstler, dass sich in ihm gerade die Idee des Arondante entwickelt hat. Also nicht die erkannte Idee allein, sondern das allmähliche Werden derselben, ihre Genesis in dem Bewusstsein des einzelnen Menschen wollen wir erfassen. Siehe über diesen Gegenstand die Bemerkungen Steinthal's in Psychol. Gesch. u. Philol. Seite 73—75.

sönlichen Geister — um bildlich zu reden — in jenem zeitlichen und örtlichen Zusammenhange hervorbrachte, dass im Verlaufe der geistigen Entwicklung jene Ideen hervortraten, halten wir dann doch nicht in den Ideen Alles, was einzig und allein von Werth ist? Scheinen sie dann nicht der alleinige Zweck aller geschichtlichen Entwicklung zu sein, und haben wir mit der Entwicklung der Ideen nicht auch die Geschichte, wenigstens was sie Werthvolles hat, begriffen?

Darauf haben wir zuerst dies zu wiederholen, dass es sich in der Menschenwelt um Geschehenes handelt, also nicht das Sein in Betracht kommt, sondern das Werden. Und wenn daher jene Ideen — was sie nicht sind — Ziel und Zweck aller Menschenentwicklung wären, so wäre die Aufgabe der Geschichte immer die Darstellung ihres Werdens, d. h. die Darstellung, wie sie durch die Arbeit der Menschengeschlechter hervorgetreten sind.

Wichtiger aber ist ein Zweites. Die eben erwähnte Anschauung setzt, indem sie behauptet, der ganze Zweck aller geistigen Entwicklung sei die Schöpfung der Ideen, voraus, dass die Welt der Ideen eine nur um ihrer selbst willen seiende Form der Wirklichkeit sei, die eintritt ohne Rücksicht, weder im Guten noch im Bösen, auf das Material, in der sie sich verwirklicht. Damit erscheint alle jene Unsumme von leidenschaftlicher Sehnsucht, von Liebe und Hass, von Streben und Sorgen, von Leiden und Freuden des menschlichen Lebens nur als Beiwerk und Nebensächliches. Wenn sich nur jene bestimmte Idee des Staates, der Kirche, des Rechts u. s. w. darstellt, — all das Ringen der Menschen nach diesen, d. h. also alles menschliche Thun und Leiden kommt dabei nicht in Betracht. Und doch „gibt es kein anderes wahrhaftes Subject, keine andere Substanz, keinen anderen Ort, in welchem irgend ein werthvolles und heiliges Gut Wirklichkeit hätte, als das einzelne Ich, das persönliche Gemüth; über das innere Leben des subjectiven Geistes hinaus mit seinem Bewusstsein von den Ideen, seiner Begeisterung für sie, seinem Streben nach ihrer Verwirklichung, gibt es kein an sich höheres Gebiet eines objectiven Geistes, dessen Gestaltungen und Gliederungen durch ihr blosses Bestehen werthvoller waren als jenes.“¹⁾ Wie alle leuchtende und tönende Pracht der Natur nur vorhanden ist in dem empfindenden Geiste, nur durch ihn erzeugt wird, ausser ihm aber nur ein öder mechanischer Ablauf, dessen Zweck eben nur die Schöpfung jener wunderbaren Welt im Geiste des Menschen ist, so sind auch alle jene Ideen nur Formen, in denen der Geist des Einzelnen sich selbst bethätigt und genießt. Die Idee des Rechts, des Staates und der Familie sind an und für sich gar nichts, aber sie gewinnen Bedeutsamkeit und Leben in dem Leben, den Gedanken und Gefühlen, die sie in der Brust des Einzelnen erzeugen und erhalten! Hierin liegt ihr unvergänglicher Werth; nur durch das persönliche Bewusstsein von jenen Ideen geschieht die menschliche fortschreitende Entwicklung. Darum stellen sie auch nichts weiter vor als Formen des geistigen Lebens, in denen dieses nach der Erkenntniss und Darstellung des Höchsten ringt und arbeitet, und eine Betrachtung dieser Form, mit Absehung von den Individuen, kann uns keine Darstellung der Entwicklung des Selbstbewusstseins der Menschheit sein. —

So hat sich also das Wesentliche der historischen Entwicklung keiner der beiden Methoden gefügt, und zwar haben beide Betrachtungsweisen ihr Ziel deshalb verfehlt, weil sie den eigentlichen Hebel aller geistigen Entwicklung, die lebendige Persönlichkeit ausser Acht gelassen. —

In wie weit daher alles Geschehen in der Geschichte ein individuelles ist, — und überall wird in ihr ein Allgemeines auf besondere Weise gestaltet, erhöht und vertieft — kann die Methode der exacten Wissenschaften, die, überall nur auf das allgemeine Gesetz gerichtet, die individuellen Lebensmomente ausser Rechnung lassen muss, nicht die Methode des Historikers sein, und die mathematischen Gesetze werden sich in der Geschichte nur so weit bewähren, als individuelles Leben nicht der Gegenstand der Forschung ist.

1) Lotze, Mikr. III. 425.

Kein Mensch wird damit der statistischen Betrachtung des menschlichen Seins ihren grossen Werth absprechen wollen, aber anerkannt muss ganz bestimmt werden, dass die Statistik in keiner Weise im Stande ist, ein Organon des geschichtsforschenden Geistes zu werden.

Und ganz denselben Mangel fanden wir in der dialectischen, oder wie sie sich lieber nennt, der idealistischen Betrachtungsweise. Denn ob wir den Wesenskern alles Wirklichen in blinder Materie und ziffermässig zu berechnenden Zusammenhängen, oder in irgend wie gefundenen Begriffen und Ideen und ihrer dialectischen Verknüpfung zu finden glauben, — immer verfehlen wir dabei das wesentliche Gebiet der Geschichte und setzen den Werth des wirklichen Lebens herab, indem wir es als blosses Rechenexempel oder nur als Beispiel für irgend eine logische Denkoporation betrachten. —

Der Hauptimpuls des geschichtlichen Fortschreitens sind die lebendigen grossen Persönlichkeiten und ihr Wirken; und jede Geschichtsforschung wird hierauf das Hauptgewicht legen müssen. Da wir aber nach der Endlichkeit des menschlichen Geistes darauf verzichten müssen, für das Auftreten der grossen Männer in der Geschichte ein bestimmtes Gesetz zu formuliren, so werden wir uns darauf beschränken müssen, sie und ihr Wirken forschend verstehen zu lernen. Und wenn nach Boeckh's Definition die Aufgabe der Philologie darin besteht, Erkanntes wieder zu erkennen, eine Erkenntniss dessen, was vor uns von den wechselnden Menschengeschlechtern erkannt ist, zu reproduciren, so hat die Geschichte eine von jener nur insofern modificirte Aufgabe, als sie das kontinuierliche Wachsen und Werden jener Erkenntniss verständlich machen will. —

Freilich wird man das Wesen des Menschen in seinem letzten Grunde nicht begreifen, es sei denn man betrachte ihn als ein Glied der Menschheit, die wieder ein Theil des Alls ist. Damit ist die Hauptschwierigkeit bezeichnet, welche die Geschichte zu überwinden hat und wo sie ihre Grenze gegen die Philosophie findet.

Die Stellung der Menschheit im All nämlich und ihr Zusammenhang mit den letzten Gründen alles Seins ist keine der Erfahrung offen liegende Thatsache, von der aus sich ohne Weiteres bestimmte Schlüsse ziehen lassen. Aber diesen Mangel theilt die Geschichte mit jeder andern Wissenschaft. Ist doch die Erfahrung selbst nicht zu begreifen ohne Voraussetzung eines Seins an sich und ausserhalb und vor aller Erfahrung, und wenn das an sich Seiende, die Realität auch ein Grenzbegriff im strengen kantischen Sinne ist, so entgehen wir damit nimmermehr der Aufgabe jenen Begriff so zu formen, dass aus ihm die Erfahrung selbst erst begriffen werden könne.¹⁾ Freilich bleibt die Formulirung dieser Probleme, wie der Versuch sie zu lösen, der Metaphysik überlassen, aber deshalb wird doch die Geschichte, wie eine jede andere Wissenschaft, nimmermehr darauf Verzicht

1) cf. G. Glogau, Zur Seelenfrage. Zeitschr. für Völkerpsych. VIII. S. 409 sq. „Wir müssen zugestehen, dass es ein Sein giebt“ „unwandelbar insofern, als alles, was an ihm Vielheit, Bewegung, Veränderung und Geschehen genannt werden kann, nach unwandelbaren, dem Sein selbst angehörenden, dem Menschen aber unverrückbaren und von dessen Wirken und Denken ganz unabhängigen Gesetzen vor sich geht.“ (Zeitschr. f. Völkerps. I. §. 311) Ohne dieses Zugeständniss ist Objectivität, ist die Wirklichkeit der Dinge ein Unding, nichts Festes bliebe, das unserer Willkür entgegen wäre. Genau zugesehen, heisst das freilich nur, dass vieles von dem Gedachten als seiend gedacht wird, als Grund seines Gedachtwerdens gilt sein Sein. Aber die Annahme eines Seins mit unwandelbaren, dem Sein selbst angehörenden, den Menschen aber unverrückbaren Gesetzen zur Erklärung der unserer Willkür entzogenen Gesetzmässigkeit der Erscheinungen der Natur wie des Geistes bleibt in jeder Fassung ein Gedanke, der weit jenseits desjenigen liegt, was durch ausdrückliche Prüfung beweisbar ist. Denn dieses Sein an sich, ausserhalb und vor der Erfahrung, das wir als Grund der Erfahrung setzen, lässt sich nimmermehr aufzeigen. Wir haben das klare Bewusstsein, anschaulich darstellen weder zu können noch zu dürfen, wie es ausserhalb des menschlichen Gedankens wohl ansehen mag. Wir wissen eben, dass wir nur menschliche Wissenschaft treiben, dass wir in unserm Wissen das Sein nur besitzen insoweit und insofern es in menschliche Formen sich fassen lässt. Demnach beruht vermöge dieser unentbehrlichen Annahme des an sich Seienden die Physik, das sachliche Wissen ganz und gar auf der Metaphysik, auf der Voraussetzung. Ob freilich und in welche Weise diese Voraussetzung eine bestimmtere Fassung erträgt oder fordert, das lässt sich jetzt nicht entscheiden. Wir werden sie ihr nur dann ertheilen können und nur soweit, als die Begreifbarkeit des Einzelnen, der Erfahrung selber, sie uns abzwingt. In diesem Falle aber giebt es auch keinen Grund, solcher bestimmten Fassung aus dem Wege zu gehen.“ cf. hierzu noch Zeitschr. für Völkerpsychol. I. S. 326.

leisten können, aus der Zurückdeutung des erfahrungsmässigen Thatbestandes, dessen Kenntniss nach Zeit und Raum zwar allzubeschränkt noch ist, auf dies jenseits aller Erfahrung liegende Unendliche, auf dem alles Sein und Werden beruht, und auf eine das All durchdringende und gestaltende Vernunft zu schliessen. Es ist das keine „willkürliche teleologische“ Betrachtungsweise, sondern eine in der Natur der Sache gegebene. Denn ohne jene Rückleitung ist die Menschengeschichte eine wirre Masse von Ereignissen und Thatsachen, die grund- und zwecklos verlaufen, und sinnlos ist eine Welt, in der alles Entstehen und Vergehen nur dawäre, damit dieses Geschehen in blinder und zielloser Bewegung vor sich gehe. Die Menschenwelt in ihren tausendfachen Formen und Beziehungen und in ihrer endlosen Kette von Zielen ist nur zu begreifen als lebendiges Glied einer Weltordnung und ihre Geschichte ist nichts anderes als die immer glänzendere und klarere Entfaltung ihres Selbstbewusstseins, d. h. ihrer Welt- und Gotteserkenntniss.

„Dem endlichen Auge ist Anfang und Ende verhüllt, aber forschend kann es die Richtung des Stromes erkennen, woher, wohin.

Es sieht das All verhüllt von einem Lichte, in dem und aus dem Alles ist; und sein Sehen ist ein ferner Widerschein dieses Lichtes. Es ertrüge diesen Glanz nicht; aber an den durchleuchteten Sphären sich ühend, ahnt es immer grössere Weiten, immer umfassendere Empyreen.

Ein Kreis in diesen Kreisen ist die Menschenwelt und ihre Geschichte, und das geschichtlich Grosse ist ein Sonnenstäubchen in der Theophanie.

Die Geschichte ist das Wissen der Menschheit von sich, ihr Gewissen; sie ist nicht das Licht u. die Wahrheit, aber ein Suchen danach, eine Predigt darauf, eine Weihe dazu, dem Johannes gleich: *οὐκ ἦν τὸ φῶς, ἀλλ' ὅτι μαρτυρήσῃ περὶ τοῦ φωτός.*¹⁾

1) Grundriss der Historik von Joh. Gust. Droysen. (Als Manuscript gedruckt.)

Schulnachrichten.

A. Unterricht.

I. Allgemeiner Lehrplan.

Gegenstände:	Wöchentliche Unterrichtsstunden:								Summa.
	I.	II.	III.A.	III.B.	IV.	V.	VI.	VII.	
a) evangel.:	2		2			3		2	9
Religion: b) kathol.:	2		2			3		—	7
c) jüd.:	1		1			1		—	3
Deutsch: . . .	3	2	2	2	3	3	3	9 + 2	29
Lateinisch: . . .	8	10	10	10	10	10	10	—	68
Griechisch: . . .	6	6	6	6	6	—	—	—	30
Französisch: . . .	2	2	2	2	2	3	—	—	13
Geschichte u. Geographie:	3	3	3	3	3	2	2	2	21
Mathematik u. Rechnen:	4	4	3	3	3	3	4	6	30
Physik: . . .	2	1	—	—	—	—	—	—	3
Naturgeschichte: . . .	—	—	2		—	2	2	—	6
Schönschreiben: . . .	—	—	—	—	—	3	3	3	9
Zeichnen: . . .	1				1	2	2	—	6
Gesang: . . .	6								6
Turnen: . . .	5								5
Hebräisch: (facultativ) . . .	2	2	—	—	—	—	—	—	4
Polnisch: (facultativ) . . .	2		2			2		2	8
Gesamtbetrag der wöchentlichen Unterrichtsstunden									257

II. Vertheilung der Lehrgegenstände im Schuljahr 1877/78.

Namen der Lehrer.	Ord. in	I.	II.	III A.	III B.	IV.	V.	VI.	VII.	Summa der St.
1. Menzel, Director.	I.	6 Latein. 2 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.								11.
2. Schmidt, 1. Oberlehrer.		4 Math. 3 Phys.	4 Math. 1 Phys.	3 Math.	3 Math.	3 Math.				20.
3. Dr. Czapliski, 2. Oberlehrer.	II.	2 Latein	8 Latein 4 Griech.		6 Griech.					20.
4. Schwarz, 3. Oberlehrer.		2 Polnisch	3 Gesch. u. Geogr.		2 Polnisch 2 Deutsch	3 Deutsch	3 Deutsch 2 Geogr.			19.
5. Quade, 1. ord. Lehrer.	III A.	2 Religion 4 Griech. 3 Deutsch 2 Hebr.	2 Hebr.	8 Latein						21.
6. Dr. Henrychowski, 2. ord. Lehrer.	III B.		2 Virgil. 2 Odyssee 2 Deutsch	2 Ovid. 2 Deutsch	10 Latein					20.
7. Hagemeyer, 3. ord. Lehrer.	V.	2 Religion		2 Religion 3 Gesch. u. Geogr.			10 Latein	3 Religion		20.
8. 4. ord. Lehrer vac.										
9. Baenitz, 5. ord. Lehrer.	IV.			2 Religion 6 Griech.		10 Latein 3 Gesch. u. Geogr.				21.
10. Dr. Graupner, wiss. Hilfslehrer.		2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	6 Griech.		2 Geogr.		19.
11. Frankowski, wiss. Hilfslehrer.	VI.					2 Franz.	3 Franz.	10 Latein 3 Deutsch		18.
12. Kreidelhoff I., Elementarlehrer.				6 G e s a n g 1 Zeichnen 2 Naturbeschr.		1 Zeichn.	3 Religion 3 Rechn. 2 Zeichn. 2 Naturb. 3 Schrb.	2 Poln. 4 Rechn. 2 Zeichn. 3 Schrb.		34 u. 5 St. Tarnen.
13. Kreidelhoff II., Lehrer d. Vorschule.	VII.							2 Naturb.	2 Relig. 9 + 2 Deutsch 6 Rech. 3 Schrb. 2 Geogr.	26.
14. Dr. Cohn, jüd. Religionslehrer.		1 jüd. Religion		1 jüd. Religion		1 jüd. Religion				3.

III. Absolvirte Lehrpensa.

Prima. Ordinarius: Der Director.

- Religion: 2 St. a) evang.: Kirchengeschichte von Augustin bis zur Reformation. — Lectüre: Brief an die Hebräer, Galaterbrief. Katechismus und Lieder wiederholt. Quade.
 b) kath.: Der allgemeine oder geschichtliche Theil der katholischen Religionslehre. Kirchengeschichte von Gründung der Kirche bis zur Reformation. Lectüre: Brief an die Römer. Hagemeyer.
 c) jüd.: Die Ethik des Judenthums. Geschichte: Vom Beginn des babylonischen Exils bis zur Zeit Alexanders von Macedonien. Die Bücher Esther, Esra, Nehemia, Maleachi im Urtext gelesen. Dr. Kohn.
- Deutsch: 3 St. Literaturgeschichte bis 1517. Privatlectüre: Ueber Anmuth und Würde von Schiller, Göthe's Egmont, Götz von Berlichingen. In der Klasse wurde gelesen: Schiller, ästhetische Briefe 1—17. Lessing's Nathan der Weise. — Logik und empirische Psychologie. 10 Aufsätze. Quade.
- Latein: 8 St. Wiederholung der Syntax, Einübung der wichtigsten Regeln der Stillehre; wöchentlich 1 Extemporale, monatlich 1 Aufsatz. 3 St. Lectüre im Sommersemester: Cic. Brut. mit Auswahl; privatim Liv. lib. XXXVIII zu Ende. Im Wintersemester: Tacit. annal. lib. I mit Auswahl, Cic. pro Planc.; privatim: Liv. lib. XXXIX cap. 1—40. 3 St. der Director. Horat. carm., im Sommersemester lib. I u. II, im Wintersemester lib. III u. IV; 10 Oden memorirt. Czaplicki.
- Griechisch: 6 St. Wiederholung der Syntax, wöchentlich abwechselnd Extemporalien und Exercitien. Lectüre im Sommer: Sophocl. Oedip. Colon; im Winter: Thucyd. lib. 1. cap. 1—125. Quade. Homer II. lib. I—XII. 2 St. Der Direktor.
- Französisch: 2 St. Wiederholung der gesammten Formenlehre und des Pensums der Secunda. Syntax des Artikels, der Fürwörter, Concordanz und Regime der Verba. Alle 2 Wochen 1 Extemporale. Gelesen wurde Racine: „Athalie und einige Stücke aus Herrig & Burguy, „la France lit.“ Graupner.
- Hebräisch: 2 St. Lectüre: Exodus, 20 ausgewählte Psalmen. Grammatik: Wiederholung der Conjugat., Syntax. Quade.
- Polnisch: 2 St. Literaturgeschichte der VI Periode. Die Bedeutung der vorchristlichen Zeit der Slaven in culturhistorischer Beziehung wurde erörtert. Die 6 Perioden der Literaturgeschichte characterisirt. Die Gliederung des slavischen Sprachstammes nach den einzelnen Sprachen. Lectüre: Conrad Wallenrod. Einige Abschnitte aus Pan Podstoli und den Reisen des Wiszniewski nach Sicilien. Wiederholung der Formenlehre, Einübung der Syntax. 20 Extemporalien. Schwarz.
- Geschichte u. Geographie: 3 St. Geschichte des Mittelalters, Wiederholung der Neuzeit, der preussischen und der alten Geschichte mit der betreffenden Geographie; ausserdem Europa. Der Direktor.
- Mathematik: 4 St. a) Arithmetik: Uebungen im Ansetzen von Gleichungen; geometrische Reihen; Zinseszins- und Rentenrechnung; diophantische Gleichungen. 2 St.
 b) Stereometrie: Berechnung des Volumens und der Oberfläche der Körper. Reguläre Polyeder. 2 St. Vierzehntägige häusliche Arbeiten, oder Extemporalien. Schmidt.

- Physik: 2 St. Mechanik der festen Körper; Magnetismus; Electricität. Schmidt.
 Zeichnen: 1 St. Zeichnen nach Körpern und Vorlagen. Lehre von der Perspective, vom Vertiefungspunkte, Constructionen in der Grundebene. Kreidelhoff I.

Secunda. Ordinarius: Oberlehrer Dr. Czaplicki.

- Religion: 2 St. comb. mit Prima.
 Deutsch: 2 St. Im Sommer: Einführung in die klassische Literatur des Mittelalters. Lectüre des Nibelungenliedes nach Hopf und Paulsiek. Im Winter: Wiederholung des im vorigen Schuljahre über die Dichtungsarten Gegebenen, also die Gliederung der Poesie nach ihren 3 Gattungen, besonders das Drama, angeknüpft an die Lectüre von Schiller's Wilhelm Tell, Declamation, freie Vorträge, Uebungen im Disponiren. Monatlich 1 Aufsatz. Henrychowski.
 Latein: 10 St. Repetition der syntaxis convenientiae, der Casuslehre, der Tempus- und Moduslehre nebst Ergänzungen und Erweiterungen der früheren Klassen-Pensa. Ausserdem die Coniunctionen nach Seyffert §. 343—344. In der Stilistik das Wichtigste vom Substantiv, Adiectiv, Fürwort und der Periodenbildung. Wöchentlich 1 Extemporale. Die Obersecundaner lieferten 4 Aufsätze. 4 St. Lectüre im S. Liv. lib. XXXI und privatim: Cic. Laelius; im W. Liv. lib. XXXII und privatim Cic. pro Archia poeta. Extemporiren aus Livius. 4 St. Czaplicki. Virgil's Aeneis lib. IV. V 1—350. Ecl. I. IV. VI. VII. X. Georg. lib. I. Wöchentlich c. 5 Verse memorirt. Henrychowski.
 Griechisch: 6 St. Wiederholung der Formenlehre, Syntax des Artikels, des Pronomens, der Casus, Einübung der Tempus- und Moduslehre; mündliches Uebersetzen aus Halm. Wöchentlich 1 Extemporale. Extemporiren aus Xen. Anab. 2 St. Lectüre: Im S. Xen. Hellen. lib. I u. II mit Auswahl; im Wint. Xen. Hell. lib. III u. IV mit Auswahl. 2 St. Czaplicki. Hom. Odys. I—XII. Wöchentlich c. 5 Verse memorirt. Henrychowski.
 Französisch: 2 St. Wiederholung der unregelm. Verba, die Präpositionen, gewöhnliche Wortstellung, Inversion, Gebrauch der Tempora und Modi nach Plötz II, Lect. 29—50. Alle 2 Wochen 1 Extemporale. Lectüre pros. und poet. Stücke aus Lüdecking II. Graupner.
 Hebräisch: 2 St. Formenlehre bis zur Nominallehre. Uebersetzen aus Seffer's Elementarbuch. Quade.
 Geschichte u. Geographie: 3 St. Ueberblick über die Geschichte der alten orientalischen Völker. Griechische Geschichte mit der betreffenden Geographie. Wiederholung der römischen Geschichte. Geographie: Asien und Australien. Schwarz.
 Polnisch: 2 St. combinirt mit Prima.
 Mathematik: 4 St. a) Arithmetik: Gleichungen 1ten und 2ten Grades mit einer und mit mehreren unbekanntem Grössen; arithmetische Reihen. 2 St. b) Geometrie: Anwendung der Algebra auf die Planimetrie; Anfangsgründe der Stereometrie. 2 St. Vierzehntägige häusliche Arbeiten, oder Extemporalien. Schmidt.
 Physik: 1 St. Allgemeine Körpereigenschaften; Mechanik der luftförmigen Körper. Schmidt.
 Zeichnen: 1 St. comb. mit Prima.
-

Ober-Tertia. Ordinarius: Gymnasiallehrer Quade.

- Religion:** 2 St. a) evangel.: Das 3. Hauptstück genau durchgenommen, die übrigen mit Luther's Erklärung und den dazu gehörigen Bibelsprüchen wiederholt. Die Kirchenlieder von VI u. V wiederholt, 4 neue gelernt. Zeit der Richter und Könige. Baenitz.
 b) kathol.: Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Wiederholung der biblischen Geschichte. Hagemeyer.
 c) jüdisch: Glaubenslehre. Geschichte: Israel unter Königen. Die Zeit der Richter wiederholt. Hebräische Gebetstücke übersetzt. Dr. Kohn.
- Deutsch:** 2 St. Lectüre aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek II, 1, Aufsuchen der Disposition gelesener Stücke, Erklärung von Gedichten, Declamiren, Excurse in die Grammatik bei der Durchnahme der alle 3 Wochen gelieferten Aufsätze, freie Vorträge. Henrychowski.
- Latein:** 10 St. Wiederholung der Kasuslehre und der unregelm. Verba. Tempus- und Moduslehre nach Seyffert bis §. 343 excl.; wöchentlich 1 Extemporale. Extemporiren aus Corn. Nepos. 4 St. Lectüre: Caesar de bello gall. lib. V. VI. VII. Passende Stellen wurden memorirt. 4 St. Quade. Ovid Metamorph. VII 1—353. 490—660. 796—865, VIII 157—259. 260—546. 611—724. 725—878. Wöchentlich 5 Verse memorirt. 2 St. Henrychowski.
- Griechisch:** 6 St. Wiederholung des Pensums von IIIb. Unregelmässige Verba, Präpositionen. Lectüre: Xenoph. Anab. II, III, IV. Homer lib. II. Jede Woche 1 Extemporale. Baenitz.
- Französisch:** 2 St. Wiederholung der regelm. Conjugation. Unregelm. Verba. Conj. der reflexiven und unpersönl. Verba nach Ploetz II Lect. 1—28. Memoriren der Vocabeln und Einübung der zu Lect. 1—28 gehörenden Uebersetzungstücke. Alle 14 Tage 1 Extemporale. Graupner.
- Polnisch:** 2 St. Die schwierigsten prosaischen Stücke aus Łukaszewski's Lesebuch wurden gelesen, erklärt und ins Deutsche übersetzt. Der Stoff wurde erweitert durch Lectüre und Memoriren von Gedichten einiger Klassiker. Lectüre: „Wiesław“ von Brodzinski. Die Formenlehre, sowie die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze im Anschluss an die Lectüre. 20 Extemp. Schwarz.
- Geschichte u. Geographie:** 3 St. Geschichte Preussens bis zur Gründung des deutschen Kaiserthums 1871. 2 St. Geographie von Europa, besonders die Geographie von Deutschland und Preussens 1 St. Hagemeyer.
- Mathematik:** 3 St. a) Arithmetik: Radizieren, Rechnung mit Wurzelgrößen, leichtere Gleichungen des 1ten und 2ten Grades mit einer Unbekannten 1 St. b) Planimetrie: Aehnlichkeitssätze, Lehre von der Proportionalität gerader Linien bei Polygonen und Kreisen. Construction und Berechnung regulärer Polygone. 2 St. Alle 14 Tage 1 häusliche, oder 1 Klassenarbeit. Schmidt.
- Naturbeschreibung:** 2 St. im Sommer Botanik, im Winter Zoologie. Kreidelhoff I.
- Zeichnen:** 1 St. comb. mit Prima.

Unter-Tertia. Ordinarius: Gymnasiallehrer Dr. Henrychowski.

- Religion:** 2 St. comb. mit Ober-Tertia.
- Deutsch:** 2 St. Lesen, Erklärung und Reproduction poet. und prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsiek II, 1. Erklärung des Versmasses, Deklamiren. Wiederholung der Formenlehre im Anschluss an die Lectüre; zusammenhängende Uebersicht über die Satzlehre. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Schwarz.
- Latein:** 10 St. Wiederholung der unregelmässigen Verba, der Casuslehre; Tempus- und Moduslehre bis zu den Zeitsätzen excl. nach Seyffert; mündliches Uebersetzen aus Süpffe I; wöchentlich ein Exeritium und ein Extemporale zur Correctur. 4 St. Lectüre: Caes. de bell. Gall., im Som. libr. I, im W. libr. II—IV incl. Wöchentlich cr. 5 Zeilen memorirt. 4 St. Ovid Metamorph. IV 54—166. 416—562. 563—603. 604—662. 662—802. V 1—142. 143—571. VI 141—312. Metrik des Hexameters. Wöchentlich cr. 5 Verse memorirt. 2 St. Henrychowski.
- Griechisch:** 6 St. Befestigung des Pensums der Quarta; verba muta, verba liquida, verba auf „*μ*“ und die bei der Lectüre vorkommenden unregelmässigen Verba nach Krüger; Lectüre aus Spiess, 2. Cursus, dann einige Capitel aus Xenoph. Anab. lib. I. gelesen. Vocabellernen aus Spiess, wöchentlich 1 Extemporale. Czaplicki.
- Französisch:** 2 St. Wiederholung der vorhergehenden Pensen. Die Lehre von den persönlichen Fürwörtern, verba reflexiva, Veränderung des participle passé nach Ploetz (Elementargrammatik) Lect. 76—105. Memoriren von Vocabeln und Einübung der zu Lect. 76—105 gehörenden Uebersetzungsstücke. Alle 14 Tage ein Extemporale. Graupner.
- Polnisch:** 2 St. comb. mit Ober-Tertia.
- Geschichte und Geographie:** 3 St. Aus der Geographie: Europa. Aus der Geschichte: Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Graupner.
- Mathematik:** 3 St. a) Arithmetik 1 St. Die 4 Species mit einfachen Buchstabengrössen und mit Potenzen. Die Lehre von den Proportionen. Das Potenziren. b) Geometrie: 2 St. Die Lehre vom Kreise, Vergleichung und Ausmessung des Flächeninhalts, Theilung und Verwandlung geradliniger Figuren. Alle 14 Tage 1 häusliche, oder 1 Klassenarbeit. Schmidt.
- Naturbeschreibung:** 2 St. comb. mit Ober-Tertia.
- Zeichnen:** 1 St. comb. mit Prima.

Quarta. Ordinarius: Gymnasiallehrer Baenitz.

- Religion:** 2 St. comb. mit Tertia.
- Deutsch:** 3 St. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus Hopf und Paulsiek I, 3. Wiedergabe des Gelesenen, Deklamiren, Grammatik im Anschluss an die Lectüre. Befestigung der Orthographie und Interpunction durch Dictate. Alle 14 Tage 1 Aufsatz erzählenden, oder beschreibenden Inhalts nach vorgängiger Besprechung. Im Sommer Schwarz, im Winter Baenitz.
- Latein:** 10 St. Wiederholung der im Perfectum und Supinum abweichenden Verba. Einübung der Casuslehre nach Seyffert, Memoriren von Vocabeln nach Wiggert.

Wöchentlich 1 Exercitium zur Durchnahme und Revision, 1 Extemporale zur Correctur. 7 St. Lectüre: Corn. Nep.: Themistokles, Aristides, Pausanias im S., Cimon, Agesilaus, Hamilcar, Hannibal im W. 3 St. Baenitz.

- Griechisch:** 6 St. Die Formenlehre nach Krüger bis zu den verb. mut. excl., Vocabellernen und Uebersetzen aus Spiess, wöchentlich ein Extemporale. Graupner.
- Französisch:** 2 St. Nach Ploetz Elementar-Grammatik Lection 1—Lect. 75 incl. Wiederholung des Hauptsächlichsten aus dem grammatischen Pensum der Quinta. Memoriren der Vocabeln der durchgenommenen Lectionen. Alle 14 Tage ein Extemporale. Frankowski.
- Polnisch:** 2 St. comb. mit Tertia.
- Geschichte und Geographie:** 3 St. Aus der Geschichte: die Hauptereignisse und Personen aus der griechischen und römischen Geschichte; aus der Geogr.: Die Erdtheile ausser Europa. Im Sommer Baenitz, im Winter Schwarz.
- Mathematik:** 3 St. Im S. Arithmetik: Zins-, Rabatt-, Gesellschafts-, Mischungsrechnung. Im W. Planimetrie: Die Lehre von den Winkeln, Parallelen, von der Congruenz der Dreiecke und den Parallelogrammen. Schmidt.
- Zeichnen:** 1 St. Freihandzeichnen, Anfänge des perspectivischen Zeichnens. Kreidelhoff I.

Quinta. Ordinarius: Gymnasiallehrer Hagemeyer.

- Religion:** 3 St. a) evangel.: Biblische Geschichte des alten Testaments; die ersten drei Hauptstücke; sechs Kirchenlieder. Kreidelhoff I.
 b) kathol.: Biblische Geschichte des neuen Testaments. Die Lehre über die Sakramente. Hagemeyer.
 c) jüdisch: Biblische Geschichte von der Schöpfung bis zum Tode Moses. Zehn Gebote. Erklärung der Festtage. Cohn.
- Deutsch:** 3 St. Wiedererzählen ausgewählter Stücke aus Hopf und Paulsiek 1, 2. Gedichte erklärt, gelernt und declamirt. Die Lehre vom einfachen, erweiterten, vom zusammengesetzten Satze, von der Interpunction, ferner die Befestigung in der Unterscheidung der Redetheile wurde an die Lectüre angeknüpft. Wöchentlich 1 Dictat. Ausserdem wurde erzählt und eingeprägt das Wichtigste aus der griechischen Mythologie. Schwarz.
- Latein:** 10 St. Wiederholung der regelmässigen, Einübung der unregelmässigen Formenlehre nach Seyffert, des acc. c. inf. und abl. absolut. Memoriren von Vocabeln nach Wiggert. Wöchentlich ein Exercitium zur Durchnahme und Revision, 1 Extemporale zur Correctur. 8 St. Uebersetzen aus Schoenborn's Lesebuch II. 2 St. Hagemeyer.
- Französisch:** 3 St. Nach Ploetz Elementar-Grammatik Lect. 1—Lect. 43 incl. Memoriren von Vocabeln der durchgenommenen Lectionen. Alle 14 Tage ein Extemporale. Frankowski.
- Polnisch:** 2 St. Lectüre ausgewählter poetischer und namentlich prosaischer Stücke aus Łukaszewski's Lesebuch, welche erklärt und ins Deutsche übersetzt worden sind. Auswendiglernen von kleinen Gedichten. Lautlehre und die Hauptsache aus der Formenlehre im Anschluss an die Lectüre. 20 Extemporalien. Schwarz.

- Geographie:** 2 St. Wiederholung der Hauptbegriffe der mathem. und phys. Geogr. Dann speciell Europa, mit besonderer Hervorhebung Deutschlands und des preussischen Staates. Schwarz.
- Rechnen:** 3 St. Wiederholung der Bruchrechnung, Regel-de-tri mit Brüchen; Decimalbrüche. Kreidelhoff I.
- Naturbeschreibung:** 2 St. Im Sommer Botanik, Beschreibung einheimischer Pflanzen. Im Winter die wirbellosen Thiere. Kreidelhoff I.
- Zeichnen:** 2 St. Vorübungen zum Schattiren, Zeichnen krummliniger und gemischtliniger Figuren nach Domschke. Kreidelhoff I.
- Schönschreiben:** 3 St. nach den Heften von Lesshaft. Kreidelhoff I.

Sexta. Ordinarius: Hilfslehrer Frankowski.

- Religion:** 3 St. comb. mit Quinta.
- Deutsch:** 3 St. Lesen, Erklären und Wiedererzählen ausgewählter Stücke aus Hopf u. Paulsiek 1, 1. Declamation von Gedichten. An die Lectüre wurde die Unterscheidung der Redetheile, das Hauptsächlichste aus der Declination u. Conjugation, die Einübung der Präpositionen, die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze angeknüpft. Wöchentlich 1 orthograph. Extemporale. Frankowski.
- Latein:** 10 St. Die regelmässige Formenlehre nach Seyffert. Memoriren von Vocabeln aus Wiggert. Uebersetzung aus Schönborn I, § 1 — § 72. inclus. Wöchentlich 1 Extemporale. Frankowski.
- Polnisch:** 2 St. comb. mit Quinta.
- Geographie:** 2 St. Grundbegriffe der Geographie. Oro-, hydrographische und politische Uebersicht über Asien, Afrika, Amerika und Australien. Graupner.
- Rechnen:** 4 St. Die 4 Species mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen wurden wiederholt und befestigt; Zeitrechnung, die Rechnung mit gemeinen- und Dezimalbrüchen im Kopf und auf der Tafel. Kreidelhoff I.
- Naturbeschreibung:** 2 St. Beschreibung der merkwürdigsten Individuen der Wirbelthiere, Erzählungen von der Lebensweise der Thiere.
- Zeichnen:** 2 St. Uebungen im Zeichnen gerader Linien und geradliniger Figuren. Kreidelhoff I.
- Schönschreiben:** 3 St. nach den Heften von Lesshaft. Kreidelhoff I.

Vorschule. Ordinarius: Kreidelhoff II.

- Religion:** a) evang.: 2 St. Ausgewählte biblische Geschichten des a. u. n. Testamentes, Bibelsprüche, Liederverse nach Kolde. Die zehn Gebote und das Vater unser ohne Luther's Erklärung. Kreidelhoff II.
b) katholisch: 3 St. combinirt mit Sexta.
- Deutsch:** 9 St. 1. Abth.: Stücke aus Paulsiek's deutschem Lesebuche für die Vorschule gelesen, erklärt, wiedererzählt, Gedichte gelernt. Im Anschluss an das Lesebuch Kenntniss des Artikel's, Substantiv's, Adiectiv's, Verbum's. Subjekt und Prädikat. Täglich

- orthographische Uebungen durch Abschreiben aus dem Lesebuche, ausserdem wöchentlich Dictate zur Correctur. Mit der II. Abth. wurde die Fibel von F. Hirt durchgemacht. In 2 Ueberstunden, in welchen die polnischen Schüler noch besonders im Deutschen von dem Lehrer gratis gefördert wurden, sind die Winkelmann'schen Bildertafeln durchgearbeitet worden. Kreidelhoff II.
- Rechnen:** 6 St. 1. Abth. Die vier Species in unbenannten ganzen Zahlen auf der Tafel und im Kopfe. 2. Abth. Die 3 ersten Species im Zahlenraum von 1—100. Kreidelhoff II.
- Geographie:** 2 St. Allgemeine geographische Begriffe, Provinz Posen. Kreidelhoff II.
- Schönschreiben:** 3 St. Der Lehrer schreibt den Schülern vor. Kreidelhoff II.
- Polnisch:** 2 St. Schreib- u. Leseunterricht nach der Fibel von Rakowicz. Kenntniss des Substantiv's, Adiectiv's, Verbum's. Orthographische Uebungen. Kleinere Gedichte gelernt. Kreidelhoff I.

Deutsche Aufsätze.

- Prima:**
1. Ia. Der Begriff der Frömmigkeit nach Plato's Euthyphron.
 - Ib. Des Herbstes mag sich freuen,
Was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trägt,
Vor seinem Hauch muss zagen.
 2. Gibt es Grenzen für die Pflicht der Aufrichtigkeit? (Zu berücksichtigen ist Octavio Pikolomini und Iphigenie). 3. Welche Anschauung gewinnt man von dem Leben der Niederländer aus Göthe's „Egmont“? (Zu vergl. ist Schiller's „Abfall der vereinigten Niederlande.“) 4. Der Begriff der Anmuth nach Schiller.
 5. Dass wir Menschen nur sind,
Der Gedanke beuge das Haupt Dir;
Doch dass Menschen wir sind,
Richte Dich freudig empor! (Klassenarbeit.)
 6. Der Begriff der Würde nach Schiller. 7. Bildet „Oedipus auf Colonus“ einen versöhnenden Abschluss des „König Oedipus“? 8. Welche Gefahren drohen vorzüglich dem Jünglinge, und was hat er dagegen zu erstreben? (Zu berücksichtigen ist Brief V und VI aus „Schiller's Br. über die ästh. Erz. d. M.“) 9. Wie stellt sich Götz von Berlichingen zum Bauernaufstande? 10. Inhaltsangabe der ersten 16 Briefe über die ästhet. Erzieh. des Menschen von Schiller.
- Secunda:**
1. Ein and'res Antlitz, eh' sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
 2. Geringes ist die Wiege des Grossen. 3. Siegfried's Ankunft in Worms.
 4. Arbeit, Mühe, Schweiss und Frost
Sind des Ruhmes und der Tugend Kost. (Klassenaufsatz.)
 5. Krimhildens Gattenliebe. 6. Dido. 7. Macht des Gesanges (nach Schiller's: die Macht des Gesanges, der Graf von Habsburg, die Kraniche des Ibykus). 8. Die

Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. (Klassenaufsatz). 9. IIa. Charakteristik der drei Hirten des Odysseus. IIb. Wie und wodurch erweist sich Athene in den ersten vier Büchern der Odyssee als hülfreiche Göttin? 10. Der Alpenjäger (nach Schiller's Wilhelm Tell). 11. Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter. (Klassenaufsatz).

Lateinische Aufsätze.

- Prima:** 1. Comparatur pugna Salamina cum ea, qua Carolus Martellus ab Arabum incursione patriam suam liberavit. 2. Enarratio primi Iliadis libri. 3. Et pace et bello clarum fieri licet. 4. Enarratio tertii Iliadis libri. 5. Otia dant vitia. Haec sententia et argumentis et exemplis ex historia petitis probanda est. 6. Qui clarissimi oratores Romani fuerint. (Cic. Brutus.) 7. Cicero et Hortensius ex eo libro, qui Brutus inscribitur, descripti. 8. Res, quae vicesimo altero Iliadis die acciderunt, narrantur. 9. Achillem magnanimum fuisse nego. (Il. lib. IX et XVI.) 10. De rebus a Scipionibus gestis.
- Secunda:** 1. De Pleminio Locrensibusque narratio (Nach Liv.) 2. Quae commoda, quae incommoda Alcibiades patriae attulerit? 3. Cicero Catilinaria coniuratione oppressa optime de republica meritus est. 4. Quas causas Romani, bello punico secundo confecto, belli Philippo, regi Macedoniae, inferendi habuerint, quaeritur. (Nach Liv.)

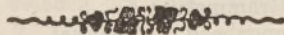
Aufgaben für die Abiturienten-Prüfungen:

A. zu Michaelis 1877.

1. Deutsch: Der Ruhm der Vorfahren ist ein Hort der Enkel.
2. Lateinisch: Quibus potissimum in rebus cernitur Alexandri magnitudo?
3. Mathematik: a) Bei einer geometrischen Reihe von 4 Gliedern verhält sich die Differenz der äussern Glieder zur Differenz der inneren Glieder wie 13 : 3. Die Summe aller Glieder ist um 28 kleiner, als das Produkt der innern Glieder. Wie heisst die Reihe? b) Es ist ein Dreieck zu konstruieren aus einem Winkel, der Differenz der ihn einschliessenden Seiten und der Summe der zu diesen Seiten gehörigen Höhen. c) Bei einem Sehnenviereck ist der Radius des umschriebenen Kreises $r = 105,625$, die Summe zweier anstossenden Seiten $s = 364$, die ihre Endpunkte verbindende Diagonale $e = 182$, das Verhältniss der beiden anderen Seiten 3 zu 2. Wie gross sind die Winkel und die anderen Seiten? d) Um eine gegebene Kugel ist ein gleichseitiger Kegel und ein quadratischer Cylinder umschrieben, so dass ihre Axen in derselben Linie liegen. Welches Volumen hat das beiden Körpern gemeinschaftliche Stück?

B. zu Ostern 1878.

1. Deutsch: Drei Blicke thu' zu deinem Glück:
Blick' aufwärts, vorwärts und zurück!
2. Lateinisch: Res, quae vicesimo quinto Iliadis die subsequentique nocte acciderunt, narratur.
3. Mathematik: a) Von zwei Punkten A und B, welche 54 m. von einander entfernt sind, laufen gleichzeitig zwei Körper einander entgegen und begegnen sich nach $10\frac{1}{5}$ Sekunden; der von A ausgehende Körper kommt 9 Sekunden früher in B an, als der andere Körper in A. Wie viel M. legt jeder Körper in der Sekunde zurück und wo treffen sie sich? b) Es ist ein Dreieck zu konstruiren aus der Differenz zweier Seiten, der Differenz der Höhengsegmente auf der dritten Seite und der zu dieser Seite gehörigen Höhe. c) Es ist ein Trapez zu berechnen, von welchem die Summe der konvergenten Seiten $s = 11$ m, die Differenz der Grundlinie $d = 4,5$ m., die Summe der Winkel an der kleinen Grundlinie $\sigma = 212^\circ$ gegeben sind. Wie gross ist der Radius des in das Trapez eingeschriebenen Kreises? d) Um ein gerades dreikantiges Prisma mit lauter gleichen Kanten ($a = 10$ cm) ist eine Kugel umzubeschreiben. Wie gross ist die durch die Erweiterung einer Grundfläche abgeschnittene Calotte, und wie gross ist das durch die erweiterte Seitenfläche abgeschnittne Segment?



IV. Eingeführte Lehrbücher.

Religion: a) ev.:	Kolde, Religionsbuch in der Vorschule.	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	Bibel	VI.	V.	—	—	—	—	
	Preuss. biblische Geschichte	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	Hollenberg, Hülfsbuch f. d. Relig.-Unterricht	VI.	V.	—	—	—	II. 1.	
	Nov. test. gr.	VI.	V.	—	—	—	—	
	b) kath.:	Biblische Geschichte nach Schuster	VI.	V.	—	—	—	—
		Diöcesankatechismus II. Thl.,	VI.	V.	—	—	—	—
dto. III. Thl.		—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	—	
	Nov. test. gr.	—	—	—	—	—	II. 1.	
Deutsch:	Paulsiek, deutsches Lesebuch f. d. Vorschule	VI.	—	—	—	—	—	
	Hopf u. Paulsiek, deutsches Leseb. I. Th. 1. Ab.	—	V.	—	—	—	—	
	— — — — I. — 2. —	—	—	—	—	—	—	
	— — — — II. — 3. —	—	—	IV.	—	—	—	
	— — — — II. — 1. —	—	—	—	IIIb.	IIIa.	II. —	
	— — — — II. — 2. —	—	—	—	—	—	II. 1.	
Lateinisch:	Ellendt-Seyffert, lateinische Grammatik	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	F. Wiggert, lateinisches Vocabularium	VI.	V.	IV.	—	—	—	
	A. S. Schönborn, lat. Lesebuch I.	VI.	—	—	—	—	—	
	— — — — II.	—	V.	—	—	—	—	
	Süpffe, Aufgaben zu lat. Stilübungen I. Th.	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	—	
	— — — — II. —	—	—	—	—	—	II. —	
Griechisch:	Krüger, kleine Grammatik	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	Fr. Spiess, Übungsbuch	—	—	IV.	IIIb.	—	—	
	Halm, Syntax	—	—	—	—	—	II. 1.	
Französisch:	Plötz, Elementargrammatik	—	V.	IV.	—	—	—	
	— Schulgrammatik	—	—	—	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	Lüdeking, Chrestomathie I.	—	—	—	—	IIIa.	—	
	— Chrestomathie II.	—	—	—	—	—	II. —	
	Herrig,	—	—	—	—	—	—	I.
Hebräisch:	Seffer, Grammatik	—	—	—	—	—	II. 1.	
	Hebr. Bibel	—	—	—	—	—	—	
Polnisch:	Rakowicz, Fibel für die Vorschule	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	—	
	Łukaszewski, Przyjacieli dzieci	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	—	
	Krasicki	—	—	—	—	—	—	
Geschichte und Geographie:	Ein Schulatlas	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	E. von Seydlitz, Schulgeographie	VI.	V.	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	Pütz, alte Geschichte	—	—	IV.	—	—	II. 1.	
	Pütz, mittlere Geschichte	—	—	—	IIIb.	—	—	
	Pütz, neuere Geschichte	—	—	—	IIIb.	—	I.	
	Hahn, preuss. Geschichte	—	—	—	—	IIIa.	—	
Mathematik:	Kambly, Planimetrie	—	—	IV.	IIIb.	IIIa.	II. 1.	
	— Trigonometrie	—	—	—	—	—	II. 1.	
	— Stereometrie	—	—	—	—	—	—	

B. Aus den Verfügungen der Behörden.

3. Mai 1877: Anzugeben, welche Schüler nach Erlangung der Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienst sich der Landwirthschaft widmen wollen.
8. Juni 1877: Die Zuerkennung des Befähigungs-Zeugnisses für den einjährig freiwilligen Militärdienst soll mit derselben Strenge und nach denselben Grundsätzen erfolgen, nach welchen über die Versetzung der Schüler in die höhere Klasse entschieden wird.
20. Juni 1877: Die Schüler sind von der Mitarbeiterschaft an der deutschen Schulzeitung zurückzuhalten.
5. Juli 1877: Verfügung des Finanz-Ministeriums betreffend die Annahme von Supernumeraren bei der Verwaltung der indirekten Steuern. In Folge der zahlreichen Meldungen treten die früheren Bestimmungen wieder ein, wonach die Aspiranten unter Anderem 1) mindestens 1 Jahr mit gutem Erfolge die Prima besucht haben und 2) die ausreichenden Mittel für diese Laufbahn nachweisen müssen.
26. Septbr. 1877: Die Imprestantenlisten sollen innerhalb der ersten vierzehn Tage nach dem Schlusse des Kalenderjahres an die Lokalpolizeibehörde eingereicht werden.
18. Januar 1878: Die Dauer der Ferien im laufenden Jahre wird bestimmt:
 Zu Ostern der Schluss der Schule am 13. April, der Beginn des Unterrichts am 29. April,
 „ Pfingsten „ „ „ „ 7. Juni, „ „ „ „ „ 13. Juni,
 „ Sommerferien „ „ „ „ 6. Juli, „ „ „ „ „ 5. August,
 „ Michaelisferien „ „ „ „ 28. Septbr. „ „ „ „ „ 14. October,
 „ Weihnachten „ „ „ „ 21. Decbr. „ „ „ „ „ 6. Januar 79,
 (resp. an den Anstalten, an welchen des katholischen Festtages wegen der Unterricht am 6. Januar ausgesetzt wird, am 7. Januar).
22. Januar 1878: An den Gymnasien, an welchen sich Bewerber für die militärärztlichen Institute finden, ist die Abiturienten-Prüfung in die erste Hälfte des März zu verlegen.
9. Februar 1878: Bei Ertheilung des militärischen Qualifikations-Zeugnisses darf an der Zeitdauer des von dem betreffenden Schüler zu erfordernden Schulbesuches nicht mehr, als höchstens der Zeitraum von 30 Tagen fehlen.

C. Chronik.

Das Schuljahr 1877/78 wurde den 9. April mit Gebet, Vorstellung des Gymnasiallehrers Baenitz¹⁾ vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen und des Schulamtskandidaten Dr. Graupner²⁾ von der Realschule in Bromberg, sowie der neu aufgenommenen Schüler und mit Vorlesung der Schulgesetze eröffnet.

1) Albert Heinrich Moritz Baenitz, evang. Confession, geboren am 26. Nov. 1848 zu Landsberg a/W., Prov. Brandenburg, besuchte das Gymnasium zu Landsberg a/W., bestand daselbst das Abiturienten-Examen zu Mich. 1868, studirte darauf an der Universität zu Berlin klassische Philologie, beendete daselbst das Examen pro fac. im Mai 1873, verweilte darauf behufs näherer Kenntniss des klassischen Alterthums bis zum Frühjahr 1874 in Italien, trat zu Ostern 1874 sein Probejahr am Gymnasium zu Potsdam an, woselbst er bis Mich. 1875, zuletzt als wissenschaftlicher Hilfslehrer blieb, trat dann in gleicher Eigenschaft am Kgl. Friedr.-Wilhelms-Gymnasium zu Posen ein, war vom Mai 1876 bis Mich. 1876 am Kgl. Gymnasium zu Schrimm, von Mich. 1876 — Ostern 1877 wieder am Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Posen, und trat zu Ostern 1877 hier als ordentlicher Lehrer ein.

2) Bruno Graupner, geb. zu Kempen, den 19. April 1850, evang. Confession, besuchte die Realschule zu Fraustadt und das kath. Gymnasium zu Gross-Glogau, ging Michaelis 1869 mit dem Zeugnis der Reife nach der Universität Breslau, wo er im Juli 1874 zum Doctor promovirt wurde. Vom 10. Aug. 1874 an als Probe-Candidat am städt. Progymnasium zu Kempen beschäftigt, machte er inzwischen am 5. Nov. 1875 in Breslau das examen pro facultate docendi. Von Ostern 1876 bis Ostern 1877 fungirte er als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der städt. Realschule zu Bromberg und wurde Ostern 1877 dem hiesigen Kgl. Gymnasium überwiesen.

Durch Verfügung vom 30. April wurde in Folge der am 12. September 1876 vom Geheimen Regierungs-Rath, Herrn Dr. Stauder, vorgenommenen Revision, den Lehrern der Anstalt der Revisionsbescheid des Kultusministeriums mitgetheilt, dahin lautend, dass das Gymnasium sich auf normalem Standpunkte befinde. Diese Anerkennung von höchster Stelle aus erfüllt Direktor und Lehrerkollegium mit freudigem Muthe, auf der betretenen Bahn weiter zu gehen.

Zwei Todesfälle hat das Gymnasium zu beklagen. Den 1. Mai 1877 starb an einem Kopfleiden der Unter-Tertianer Casimir v. Lyskowski, Sohn des Gutsbesizers v. Lyskowski zu Bonkowo, Kr. Inowrazlaw, im Alter von 13 Jahren. Am 21. Februar starb 15 Jahre alt an einem Brustleiden der Quartaner Wladislaus Glowacki, Sohn des Grundbesizers Glowacki zu Rombin bei Inowrazlaw. Lehrer und Schüler werden der Heimgegangenen eingedenk bleiben.

Dienstag, den 19. Juni, fand in Folge der gütigen Erlaubniss des Herrn Rittergutsbesizers Cords der Schulspaziergang wieder nach dem Eichenwäldchen von Slonsk statt. Er verlief, vom Wetter begünstigt, unter zahlreicher Betheiligung des Publikums, in der schönsten Weise.

Die Ferienschule (tägl. von 8—10 Uhr während der Sommerferien), an welcher sich 41 Schüler aus den Klassen von Septima bis Unter-Tertia incl. betheiligten, wurde von den Herren Kreidelhoff II, Dr. Henrychowski, Quade geleitet.

Durch Verfügung vom 21. August wurden der Anstalt 3100 Mark zur Anschaffung neuer Schulbänke und eines Flügels bewilligt. Es möge Unterzeichnetem gestattet sein, den vorgesetzten Behörden auch an dieser Stelle im Namen der Anstalt dafür den gehorsamsten Dank auszusprechen.

Durch Verfügung vom 22. August rückte der Gymnasiallehrer Hagemeyer am 1. September in die vakante dritte ordentliche Lehrstelle ein.

Am 24. August wurde unter dem Vorsitze des Königl. Provinzial - Schul - Rathes, Herrn Tschackert, die mündliche Abiturientenprüfung für den Michaelistermin abgehalten. Der eine Abiturient wurde für reif erklärt. Am Nachmittage desselben Tages sowie den folgenden Tag wohnte der Königl. Kommissarius dem Unterrichte in allen Klassen bei.

Der 2. September wurde unter sehr zahlreicher Betheiligung des Publikums durch Gesang, Deklamation und Rede, welche letztere Gymnasiallehrer Baenitz hielt, und an welche sich ein Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser durch den Direktor anschloss, festlich begangen.

Am 5. September war der Justitiarius des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums, Herr Dr. Kuegler, hier eingetroffen, um die Verhandlungen über den Ankauf eines Turnplatzes zu Ende zu führen. Durch seine Bemühungen, wofür ihm die Anstalt zum wärmsten Danke verpflichtet bleibt, gelang es, der Stadt von dem vor dem Gymnasium gelegenen Viehmarkte in einer am 6. September abgehaltenen ausserordentlichen Sitzung der Stadtverordneten 2 Morgen für 12000 Rmk. abzukaufen. Damit werden zugleich die vielfachen Störungen, welche der Viehmarkt auf diesem Platze für den Unterricht herbeiführte, beseitigt werden.

Das Wintersemester wurde den 15. October mit Gebet, Vorstellung der neu aufgenommenen Schüler und mit Vorlesung der Schulgesetze eröffnet.

Durch Verfügung vom 17. Februar wurde der Schulamts-Kandidat Frankowski zum 15. April als Hilfslehrer an das Gymnasium zu Rogasen versetzt.

Am 7. März wohnte der Königl. Provinzial-Schul-Rath, Herr Tschackert, dem Unterrichte in mehreren Klassen bei. Am folgenden Tage, den 8. März, wurde unter dem Vorsitze desselben die mündliche Abiturientenprüfung für den Ostertermin abgehalten. Die 7 Abiturienten wurden für reif erklärt; vier von ihnen, Stanislaus Janicki, Oscar Lohwasser, Johann Perlinski, Franz Erdmann, wurden auf Grund der schriftlichen Prüfungsarbeiten und ihrer sonstigen Leistungen von diesem Theile der Prüfung entbunden.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs, der 22. März, wurde unter zahlreicher Betheiligung des Publikums durch Gesänge, Deklamationen und Festrede begangen, welche letztere der Hilfslehrer Dr. Graupner hielt, und an die sich ein Hoch auf den Kaiser durch den Direktor anschloss.

D. Statistisches.

- a) Lehrer. Das verflossene Schuljahr verlief ohne erhebliche Störungen des Unterrichts. Nur Oberlehrer Schwarz war gegen das Ende des Wintersemesters einige Tage krank, und Gymnasiallehrer Hagemeyer wurde zum 1. April 1878 als Geschworne einberufen, so dass für diese beiden Herrn Vertretungen angeordnet werden mussten.
- b) Schüler. Kurz nach Beginn des Sommersemesters starb den 1. Mai ein Schüler der Unter-Tertia, und am 21. Februar ein Schüler der Quarta, sonst war der Gesundheitszustand günstig. Am Ende des Wintersemesters 1876/77 blieben im Gymnasium 195, in der Vorschule 45 Schüler. Aufgenommen wurden im Laufe des Schuljahres ins Gymnasium 66, in die Vorschule 20. Die Gesamtfrequenz im Gymnasium beträgt demnach 261, in der Vorschule 65, in der Anstalt 326.

In folgender Weise vertheilt sich die Schülerzahl in beiden Semestern:

Klasse	Sommersemester 1877:					Wintersemester 1877/78;					Unter den 240 Schülern der Gymnasialklassen sind:				
	Bestand am Anfang	Aufge- nommen	Summa	Abge- gangen	Bestand am Schluss	Bestand am Anfang	Aufge- nommen	Summa	Abge- gangen	Bestand am 2. April	evangel.	kath.	jüd.	aus dem Schulort	von aus- wärts.
I.	15	—	15	2	13	13	1	14	—	14	4	4	6	10	4
II.	31	3	34	—	34	34	—	34	—	34	14	7	13	23	11
IIIa.	18	—	18	1	17	19	—	19	—	19	9	5	5	10	9
IIIb.	36	—	36	6	30	28	2	30	—	30	17	6	7	21	9
IV.	40	4	44	3	41	41	1	42	3	39	14	14	11	26	13
V.	40	3	43	2	41	41	2	43	2	41	19	13	9	29	12
VI.	15	44	59	3	56	56	7	63	—	63	31	19	13	41	22
Summa	195	54	249	17	232	232	13	245	5	240	108	68	64	160	80
Vorschule	45	18	63	4	59	59	2	61	—	61	31	9	21	50	11
Summa	240	72	312	21	291	291	15	306	5	301	139	77	85	210	91

Im Schuljahr 1877/78 bestand zu Michaelis die Abiturienten-Prüfung: Moritz Levy, geb. den 23. Decb. 1855 zu Bartschin, Kr. Schubin, jüd. Religion, Sohn der Kaufmann's Herrn Lewy zu Bartschin, im Gymnasium 12½ Jahr, 4 Jahre in Prima, davon 1 Jahr in Inowrazlaw, wird Jurist.

Im Ostertermin erhielten das Zeugniß der Reife: Stanislaus Janicki, geb. den 20. April 1858 zu Inowrazlaw, katholischer Confession, Sohn des verstorbenen Sattlermeisters Herrn Janicki zu Inowrazlaw, in der Anstalt 9 Jahre, 2 Jahre in Prima, wird Mediziner. Oscar Lohwasser, geb. den 26. März 1859 in Bromberg, evangelischer Confession, Sohn des Kassen-Kontroleurs Herrn Lohwasser zu Inowrazlaw, in der Anstalt 11 Jahre, 2 Jahre in Prima, wird Jurist. Johann Perlinski, geb. den 26. Juli 1858 zu Plawinek, Kr. Inowrazlaw, katholischer Confession, Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Herrn Perlinski zu Plawinek, in der Anstalt 11 Jahre, 2 Jahre in Prima, wird Mediziner. Franz Erdmann, geb. den 2. December 1859 zu Balino, Kr. Inowrazlaw, evangelischer Confession, Sohn des Gutsbesitzers Herrn Erdmann zu Balino, 11 Jahre in der Anstalt, 2

Jahre in Prima, wird Landwirth. Ludwig Goldberg, geb. den 2. Juli 1860 zu Inowrazlaw, jüdischer Religion, Sohn des verstorbenen Kaufmann's Herrn Goldberg zu Inowrazlaw, 10 Jahre in der Anstalt, 2 Jahre in Prima, wird Jurist. Oscar Schmidt, geb. den 30. Mai 1857 zu Inowrazlaw, katholischer Konfession, Sohn des Gymnasialoberlehrers Herrn Schmidt zu Inowrazlaw, 12 Jahre in der Anstalt, 2 Jahre in Prima, wird Jurist. Emil Schmul, geb. den 19. Januar 1859, jüd. Religion, Sohn des Kaufmann's Herrn Schmul zu Inowrazlaw, in der Anstalt 10 Jahre, 2 Jahre in Prima, wird Jurist.

Ausserdem gingen seit Schluss des vorigen Programm's ab:

- Aus Prima: Meumann, Neubert, Schulze, Freudenthal, Feibusch, Nordmann (Abiturienten), Lewy (Abiturient), v. Preyss (wegen Krankheit).
- Aus Secunda: v. Eickstedt (um Soldat zu werden), Hendelsohn (Apotheker), Volkmann I. (prakt. Beruf)
- Aus Tertia A: Jükel (prakt. Beruf), Auerbach (andere Anstalt.)
- Aus Tertia B: v. Schon (Kadettenchor), Eugen Würtz (Landwirth), Koschel (prakt. Beruf), Kaufmann (Kaufmann), Kleine (andere Anstalt), Feibusch (prakt. Beruf), Casimir v. Lyskowski (gestorben.)
- Aus Quarta: Freytag I. u. II. (Privatanstalt), Reimann (andere Anstalt), v. Prusinowski (ungewiss), Lancucki I (prakt. Beruf), Schlosser (Schreibfach), Sellin (Vater verzogen), Ascher (ungewiss), Matuszewski (prakt. Beruf), Sauter (prakt. Beruf), Glowacki (gestorben).
- Aus Quinta: Handke (andere Anstalt), Valentin Perlinski (prakt. B.), Max Majewski (anderes Gymn.), Brandt (anderes Gym.), Czarnikauer (Elementarschule), v. Riesenthal (anderes Gymnasium).
- Aus Sexta: Krieger (ungewiss), v. Brodzki (Vater verzogen), Seydel (wegen Kränklichkeit) Sellin (Vater verzogen).
- Aus Septima: Prażinski (ungewiss), Sokolowski (andere Anstalt), Jensch (Vater versetzt), Heyne (Privatschule), Kaufmann (ungewiss), Krappatsch (andere Anstalt), v. Grabski (andere Anstalt).

- c) Lehrapparat. Für die Vermehrung des Lehrapparates sind die etatsmässigen Summen verwendet worden.

Als Geschenke wurden dem Gymnasium von der Behörde überwiesen: 1) 1 Exemplar von Ludwig Häusser's deutscher Geschichte vom Tode Friedrichs des Grossen bis zur Gründung des deutschen Bundes. 2) 1 Exemplar der deutschen Schulgesetz - Sammlung von dem Seminarlehrer a. D. Keller. Ausserdem wurden von Herrn Förster Münchow für die Sammlung der Anstalt mehrere von ihm erlegte Raubvögel, und von Herrn Rittergutsbesitzer Gottschling 1 Exemplar von Ferdinand Siegmund's „Untergegangene Welten“ für die Lehrerbibliothek geschenkt.

An neuen Büchern wurden für die Schülerbibliothek angeschafft:

Abtheilung A. 644. Arndt Ernst Moritz, Geist der Zeit. 646. Colshorn, deutsche Mythologie fürs deutsche Volk. 656. Forbiger, Hellas 2te Abth. 2ter Band. 645. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 39. 657. Baker, der Albert N'yanza, das grosse Becken des Nil u. die Erforschung der Nilquellen. 658. Browne, Reisen u. Abenteuer im Apalachenlande. 639. Eisenlohr, Lehrbuch der Physik. 647. Faraday, die verschiedenen Kräfte der Natur und ihre Beziehungen untereinander. 659. Hays, Das offene Polar-Meer. Eine Entdeckungsreise nach dem Nordpol. 660. Körner, Süd-Afrika. 663. Klöden und Köppen, Unser deutsches Land u. Volk, Band 1. 648. Ule, Die Wunder der Sternwelt. 661. Van de Velde, Reise durch Syrien und Palästina. 640—643. Dahn Felix, Ein Kampf um Rom. 649. Halm, Iphigenie in Delphi. 650. Halm, der Sohn der Wildniss.

651. Halm, Griseldis. 652. Halm, König und Bauer. 655. Kopp, Gedichte. 313 a, b, c, d, e, f Lessing, Vermischte Schriften zur klassischen Literatur. 638. Jean Paul, Vorschule der Aesthetik. 653. 654. Jean Paul, Kleinere Schriften. 662. Polle, Pom. Ein lustiges Liederbuch. Abtheilung B. 304. Denkschrift zum 80jähr. Geburtstage Kaiser und König Wilhelms, (Geschenk des Herrn Dr. Henrychowski). 299. Otto, Männer eigener Kraft. 285. Hobirk, Nordafrika. 286. Hobirk, die vereinigten Staaten von Nordamerika. 287. Hobirk, Mexiko und Central-Amerika. 288. Hobirk, Südamerika. 289. Hobirk, Australien, 290. Hobirk, die Polarwelt. 300. Cooper, der Bienenjäger, für die Jugend bearbeitet. 301. Lauckhard, der abenteuerliche Simplicissimus, für die Jugend u. das Volk bearbeitet. 302. Smidt, Halbdeck und Fockmast. Ein kurbrandenburgischer Seeroman. 303. Volkmar, der Waffenschmied von Frankfurt.

Abtheilung C. 419. Niebuhr, Griechische Heroengeschichten.

- d) Beneficien. Von der vorgesezten Behörde wurde dem Ober-Primaner Oscar Lohwasser und dem Unter-Sekundaner Joseph v. Ulatowski das Stipendium von je 150 Mark bis zum 1. April 1878 huldreichst verlängert. Es möge Unterzeichnetem gestattet sein, im Namen der Anstalt auch an dieser Stelle den gehorsamsten Dank auszusprechen.

Im Sommersemester genossen die ganze Freischule 28, die halbe 4 Schüler; im Wintersemester 28 die ganze, 4 die halbe.

Der Unterstützungsfonds schloss ab mit 10 Mark 17 Pf.

Durch Ersparnisse aus den Einnahmen für den
Schulpaziergang kamen hinzu 7 — 5 —

Bestand 17 Mark 22 Pf.

Der Schluss des Schuljahres erfolgt Sonnabend, den 13. April; das Sommersemester beginnt Montag, den 29. April, früh 7 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schüler wird Unterzeichneter am 25. und 26. April in den Vormittagsstunden von 9 Uhr ab bereit sein. Zur Aufnahme sind erforderlich das Abgangszeugniss der bis dahin besuchten Schule, ein Tauf- resp. Geburtsschein und ein Revaccinationsattest von Kindern, die das zwölfte Lebensjahr überschritten haben. In der Vorschule werden auch solche Knaben bereitwilligst aufgenommen, die noch gar keinen Unterricht genossen haben.

Die Wahl der Pensionen bedarf meiner Genehmigung.

Inowrazlaw, den 2. April 1878.

Carl Menzel,
Gymnasialdirektor.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Freitag, den 12. April,

Vormittags von 8 Uhr ab:

Septima: Geographie, Kreidelhoff II.

Sexta: Rechnen, Kreidelhoff I.

Quinta: Französisch, Frankowski.

Quarta: Latein, Baenitz.

Tertia B: Griechisch, Czaplicki.

Tertia A: Mathematik, Schmidt.

Secunda: Homer, Henrychowski.

Prima: Deutsch, Quade.

Zwischen den einzelnen Lektionen Deklamationen der Schüler.

Gesang.

Deutsche Rede des Primaners Gnoth.

Lateinische Rede des Abiturienten Janieki.

Gesang.

Entlassung der Abiturienten durch den Direktor.

Gesang.

